P. o. germ.
694
dg

P.o.germ. 694 dg
Jünger
<366291025400014 S
<366291025400014
Bayer. Staatsbibliothek

Aus: Comisches Theater von J. F. Jünger 3. Bd. Leipzig 1795.

Maske für Maske,

Lustspiel in drey Aufzügen,

nach Marivaux.

J A S

(Leipzig 1795)

Gesch. Fresenius

Personen.

Herr von Weißenfels.

Karl von Weißenfels, sein Sohn.

Antonie, seine Tochter.

Herr von Sillburg, Antoniens bestimmter Bräutigam.

Sophie, Antoniens Kammermädchen.

Johann, Sillburgs Bedienter.

Der Schauplatz ist im Hause des Herrn von Weißenfels.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Antonie sitzt in tiefen Gedanken. **Sophie** tritt eben ein.

Sophie.

Aber, gnädiges Fräulein, was in aller Welt ist denn das? Ihr bestimmter Bräutigam wird alle Stunden erwartet, und Sie machen ein Gesicht, als ob Sie zur Leiche gehen sollten. Der gnädige Herr begegnete mir vorhin. »Ist meine Tochter schon auf?« fragte er mich. — »Ja, Ihro Gnaden,« sagte ich; »sie frühstückt eben.« — »Nun? und ist sie munter und aufgeräumt?« fragte er wieder. — »Ich habe sie in meinem ganzen Leben nicht so aufgeräumt

gesehen,« sagte ich. — Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, strafen Sie mich nicht Lügen!

Antonie. Aber ich möchte wohl wissen, Jungfer Sophie, was Sie nöthig hat, auf meine Unkosten solche Albernheiten zu sagen?

Sophie. Albernheiten? Je du lieber Himmel! ich denke Wunder was ich kluges gesagt habe! Wenn man einen jungen, schönen, reichen Herrn erwartet, den man heirathen soll, so hat man doch wenigstens keine Ursache, nicht aufgeräumt zu seyn.

Antonie. Sie redet, wie Sie es versteht.

Sophie. Wie ich's verstehe? Ich glaube, so etwas versteht die ganze Welt! Sehen Sie, gnädiges Fräulein, ich schließe nach mir: denn ob Sie gleich eine vornehme Dame sind, und ich nur ein schlechtes Dienstmädchen, so sind wir doch ganz gewiß aus einem und demselben

Thone gemacht; und ich an Ihrer Stelle würde mich zu Tode freuen.

Antonie. Und ich an Ihrer Stelle würde nicht so voreilig seyn, und andere Leute nach mir beurtheilen. Ich für meine Person bin meines ledigen Standes noch nicht so überdrüssig, daß ich mich über die Aussicht, verheirathet zu werden, zu Tode freuen könnte.

Sophie. Nu! — was das betrifft, das ist nur so eine Redensart von mir. Man stirbt deswegen nicht daran, denn wer Guckguck wollte sonst Braut seyn? Und der Beschreibung nach, die man vom Herrn von Sillburg macht, haben Sie vor der Hand noch keine großen Ursachen, die Ehe zu fürchten. Er soll ein sehr schöner Mann seyn.

Antonie. Vielleicht desto schlimmer!

Sophie. Desto schlimmer? — Je! das ist ja ganz etwas Neues, daß einem Mädchen ein schöner Mann zuwider ist.

Antonie. Die schönsten Männer sind oft die größten Gecken.

Sophie. Ja wenn Sie es so meinen — Wenn er ein Geck wäre, daran thät' er nun freylich übel; aber den kleinen Fehler, daß er schön ist, kann man ihm demungeachtet leicht verzeihen.

Antonie. Für mich ist die körperliche Schönheit eines Mannes nur ein überflüßiges Nebending in der Ehe.

Sophie. Um Vergebung, da bin ich anderer Meinung. Wenn ich einmahl heirathe, so wird diese überflüßige Nebensache für mich eine unentbehrliche Hauptsache seyn.

Antonie. Du weißt nicht, was du willst! Eine Frau braucht den vernünftigen Mann öfter und nöthiger als den schönen Mann. Der Charakter, das Herz ist das Hauptwerk. Freylich rühmt man Sillburgs Charakter: aber wer kann dafür gut stehen? Die Männer ver-

stellen sich gar zu sehr! Die freundlichsten, die liebenswürdigsten gegen ihre Freunde und Bekannten sind oft die ärgsten Tyrannen in ihrem Hauswesen. Der Herr von Fernau zum Beyspiel; wenn man ihn so in Gesellschaft sieht, so ist sein Gesicht die Heiterkeit, die gute Laune, die Gefälligkeit selbst: aber man frage einmahl seine Gemahlin, seine Kinder, seine Dienstleute, wie dieses Gesicht zu Hause aussieht? Alles zittert und bebt, so wie er sich nur blicken läßt, und von allen seinen Hausleuten kann sich niemand rühmen, jemahls einen freundlichen Blick oder ein sanftes Wort von ihm bekommen zu haben.

Sophie. Einen solchen Mann mit zwey Gesichtern bät' ich mir aus!

Antonie. Der Doctor Lesberg — wer ist nicht gern in seiner Gesellschaft? — Er stimmt oft durch ein einziges Wort einen ganzen Zirkel zur Fröhlichkeit; und zu Hause! —

einsylbig, stumm, düster, mürrisch sitzt er da, lacht über nichts, zankt über nichts, nimmt an nichts Theil: seine Seele scheint kalt wie Eis zu seyn. Seine Frau weiß bis diese Stunde noch nicht, ob sein Herz gut oder schlecht ist: sie weiß weiter nichts, als daß sie an eine menschliche Gestalt verheirathet ist, die sich um Tischzeit aus ihrem Kabinet heraus schiebt, an den Tisch hin pflanzt, maschinenmäßig einen Bissen nach dem andern in den Mund steckt, alles um sich her für langer Weile gähnen und schlafen macht, und dann eben so stumm, eben so kalt und steif wieder verschwindet, wie sie zum Vorschein kam. So ein Ehemann muß doch wohl außerordentlich unterhaltend seyn, nicht wahr?

Sophie. O mich schläfert, wenn ich an ihn denke! — Aber, gnädiges Fräulein, da ist der Herr da drüben, dessen Gemahlin Sie manchmahl besuchen — Wie heißt er denn gleich?

Antonie. Der Herr von Ahlraun?

Sophie. Eben der! der soll ein gar lieber Herr seyn. Seine Frau soll das beste Leben bey ihm haben.

Antonie. O ja; weil er die Kunst versteht, sich zu verstellen, wenn jemand dabey ist, weil er ihr in Anderer Gegenwart so schön thut, so galant, so verliebt gegen sie thut, so streut er der Welt Sand in die Augen. Aber desto mehr tyrannisirt er sie, wenn er allein mit ihr ist. Erst letzthin kam ich zu einer solchen Scene. Ich hörte ihn schon auf der Treppe zanken und toben und schimpfen. So wie mich der Bediente anmeldete, wurde er still, und kam mir mit einem so freundlichen, heitern, unbefangenen Gesicht entgegen, als ob in der Welt nichts vorgefallen wäre: ich würde beynahe selbst gezweifelt haben, ob ich vorher recht gehört hätte, wenn mir nicht die verweinten Augen und die außerordentliche Verlegenheit seiner armen Frau

so deutlich aufgefallen wären. O die Männer, die Männer, Sophie! Es ist ein schwerer, ein äußerst bedenklicher Schritt, das Heirathen!

Sophie. Wenn Sie nur das Wort nicht ausgesprochen hätten, gnädiges Fräulein! Mir ist's ordentlich, als steckte eine gewisse geheime Zauberkraft darin. Ich war auf so schönem Wege, auf das ganze männliche Geschlecht so recht vom Herzen böse zu werden, allen Männern den Krieg anzukündigen; und das einzige armselige Wörtchen heirathen entwaffnet im Augenblick meinen ganzen Zorn.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Weißenfels.

Weißenfels. Guten Morgen, meine Tochter! guten Morgen! Jetzt bitte ich mir aus, Mädchen, nimm dein Brautlärvchen vor. Sillburg wird bald da seyn; ich habe eben ei-

nen Brief bekommen. — Aber was ist denn das? Du siehst ja so ernsthaft, so feyerlich aus! — Sophie! was hat's denn gegeben?

Sophie. Ach, gnädiger Herr! einen Mann mit zwey Gesichtern hat's gegeben, vor dem alles zittert und bebt; eine menschliche Gestalt, die weder lacht noch zankt, die sich stumm zu Tische setzt, und alles gähnen macht, und eine arme Frau mit verweinten Augen.

Weißenfels. Was ist das für ein Galimatias? Ich verstehe kein Wort.

Antonie. Wir sprachen von Männern, mein Vater —

Weißenfels. Bravo! Kein übles Thema für eine angehende Braut!

Sophie. Aber die Schilderung, die das gnädige Fräulein von ihnen machte, war eben so reizend nicht.

Weißenfels. Hm! das ist Brautfieber, sonst nichts. Da giebt's schwere Träume,

Herzensbeklemmungen, schweren Odem. Das giebt sich, Mädchen! Im Grunde ist mir's lieber, daß du dir die Sache ärger vorstellst, als sie ist; desto vergnügter bist du alsdann, wenn du findest, daß das Ding lange nicht so schlimm ist, als du dir's gedacht hast. Laß das gut seyn. Sillburg ist ein braver und rechtschaffener Kerl, dafür steh' ich dir. Ich kenne ihn zwar nicht persönlich, aber ich kenne seinen Vater, und das ist mir genug. Der Sohn soll das wahre Ebenbild seines Vaters seyn, und der alte Sillburg ist ein schöner Mann. Was sagst du dazu? He! —

Sophie. Ach, gnädiger Herr! Desto schlimmer, wenn er schön ist.

Weißenfels. Desto schlimmer? Ich glaube du schwärmst.

Sophie. Dasselbe dacht' ich auch, als mir's das gnädige Fräulein sagte — denn Ihro Gnaden müssen wissen, der Gedanke ist nicht aus

meinem Gehirn — aber sie hat mir's so schön erklärt, daß die schönsten Männer nicht immer die besten Männer sind, d—

Weißenfels. Also gar philosophirt hast du, Antonie? Nunu! immer zu! Im Grunde seh' ich's lieber, du philosophirst vorher als hinterdrein. Aber vor deinem Bräutigam brauchst du dir nicht bange seyn zu lassen, dafür steh' ich dir. Indessen glaube nicht, daß ich dir ihn einreden, oder gar aufdringen will. Nein. Besieh dir ihn, und wenn er dir nicht ansteht, so hast du freye Hand ihn auszuschlagen. Verstehst du? Vollkommen freye Hand. Wenn du ihn nicht haben willst, so sage mir nur ein einziges Wort, und wir schicken ihn mit Protest zurück.

Antonie. Wie gütig Sie sind, mein Vater!

Weißenfels. Gütig? — Nein, mein Kind! nur billig bin ich. Weswegen verhei-

rathe ich dich denn, als um dich glücklich zu machen? Und wenn ich dir einen Mann aufdränge, den du nicht möchtest, so erreichte ich ja diesen Zweck nicht. Siehst du! so denke ich; und Väter, welche anders denken, sind entweder eigensinnige Dummköpfe, oder eigennützige Schurken; und diese sollte man in polizirten Staaten geradezu als Verbrecher behandeln, weil sie offenbare Störer der öffentlichen Ruhe und Glückseligkeit sind; denn ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht gehört, daß aus einer erzwungenen Ehe etwas Vernünftiges heraus gekommen wäre. — Höre einmahl, Kind! Ich wollte dir wohl ein Mittel vorschlagen, wie du deinen Bräutigam so von ferne mit aller Muße beobachten könntest, ohne dich im geringsten zu compromittiren. — Der Gedanke lief mir eben durch den Kopf, indem ich da zu dir herüber ging; er ist freylich ein wenig sonderbar, das gesteh' ich selbst; aber ich liebe manchmahl das Sonderbare; — ich —

Antonie. Nun? und dieses Mittel wäre, mein Vater?

Weißenfels lachend. Du könntest — wahrhaftig, mein Einfall ist so närrisch, daß ich ihn kaum vor Lachen herausbringen kann. — Du könntest Sophien auf einige Stunden deine Rolle übertragen und das Kammermädchen vorstellen. Sieh, da hättest du die schönste Gelegenheit, ihn so ganz incognito zu beobachten, und deine Bemerkungen würden desto sicherer seyn, weil du auf keine Weise mit ihm in Collision kämst.

Antonie küßt ihm freudig die Hand. Ein herrlicher Einfall! Wie soll ich Ihnen genug dafür danken?

Weißenfels. Jetzt kömmt's nur noch darauf an, ob sich Sophie getraut, ihre Rolle mit Glück durchzuführen.

Sophie wirft sich auf komische Art in die Brust. Wie, mein Herr! wofür halten Sie mich? Ein Mädchen von meiner Erziehung sollte nicht

Verstand genug haben, ihrem Stande Ehre zu machen? Finden Sie in diesem Benehmen, in diesem edeln Anstande, in dieser Art sich zu präsentiren, finden Sie in allem diesem etwas Soubrettenmäßiges?

Weißenfels lachend. Bravo! du spielst excellent! — Aber jetzt geht, Kinder, und kleidet Euch um. Vor allen Dingen mußt du die Leute im Hause stimmen, damit wir nicht verrathen werden. Aber macht bald; Sillburg könnte uns sonst über den Hals kommen. Ich erwarte ihn alle Stunden.

Antonie. O, ich werde bald fertig seyn; den Hut herunter und eine Schürze vor, so bin ich metamorphosirt.

Sophie mit komischer Würde. Und ich will jetzt meine Toilette machen; Sie kann mit kommen, Sophie! Ich will sehen, wie Sie Sich zu Ihrem neuen Amte anstellt. Antonie geht vor ihr, Sophie hält sie zurück, und tritt ihr vor. Ein

we-

wenig Respekt, wenn ich bitten darf; weiß Sie nicht, wo Sie hingehört? —

Antonie. Ach ich bitte Ihro Gnaden um Verzeihung.

Sophie. Dießmahl mag's so hingehen; aber daß Sie mir's nicht wieder thut, das bitte ich mir aus! Ich mache mich mit meinen Dienstbothen nicht so gemein. Ab. Indem ihr Antonie folgen will, tritt Karl Weißenfels ein.

Dritter Auftritt.

Weißenfels. Karl Weißenfels. Antonie.

Karl sie bey der Hand fassend. Schwesterchen! Ich gratulire! Wie ich höre, so kömmt dein Bräutigam heute; ein großer Tag für dich! — Aber ich hoffe doch, du wirst dich in Staat werfen?

Antonie. O freylich! Und in einen Staat, über den du dich wundern wirst.

Karl. Mich wundern? Hast du dir einen so sonderbaren Anputz ausgedacht?

Antonie. Du sollst's schon sehen! Jetzt laß mich: ich habe zu thun.

Weißenfels, der immer für sich gelacht hat. Halte sie nicht auf, Karl! Sie hat Geschäfte.

Antonie ab.

Vierter Auftritt.

Weißenfels. Karl Weißenfels.

Weißenfels bricht auf einmahl in ein lautes Gelächter aus. Mein Glück, daß sie ging! Länger hätt' ich's nicht aushalten können! Ich wär' geplatzt vor Lachen! Du siehst mich an, Karl, und weißt nicht, was du aus mir machen sollst? — Höre, das wird einen Spaß geben! — Ich will dir's erzählen. — Wo fang' ich denn nun an? — ja, — daß Sillburg heute

kömmt, das weißt du schon. Nun sieh, da hab' ich einen Brief von seinem Vater bekommen, — wo hab' ich ihn denn? — Ah — hier! — Warte — ich muß dir eine Stelle daraus vorlesen. Im Briefe suchend: Hm — m -- m -- m -- ja, hier kömmt's. »Mein Sohn ist auf den sonderbarsten Einfall von der Welt gerathen. Er zweifelt zwar weder an der Schönheit, noch am Verstande und Herzen seiner Braut; aber er möchte sich gern von allem dem vorher überzeugen, ehe er in seiner wahren Gestalt vor ihr erscheint; dieserwegen wird er sich als Bedienter verkleidet bey ihr einführen, sein Johann aber wird die Rolle meines Sohnes spielen« — Was sagst du dazu?

Karl. Lustig! bey meiner Ehre —

Weißenfels fortfahrend. »Natürlicherweise kann diese Maskerade nur ganz kurze Zeit dauern; aber auch in dieser kurzen Zeit hofft mein Sohn Gelegenheit genug zu haben, den

Charakter und das Herz seiner künftigen Gattin kennen zu lernen; denn er glaubt, wenn sie sich auch ihrem Bräutigam gegenüber verstellen sollte, so hätte sie doch wenigstens nicht die geringste Ursache, es gegen dessen Bedienten zu thun. Mir hat er zwar verboten, Ihnen etwas davon zu melden, ich habe es ihm auch versprochen. Dem ungeachtet aber fand ich aus verschiedenen Ursachen nöthig, Sie von dieser Verkleidung zu unterrichten. Lassen Sie Sich aber ja nichts merken, daß Sie etwas wissen; behandeln Sie ihn nur geradezu wie einen Bedienten. Ob Sie Ihrer liebenswürdigen Tochter etwas davon entdecken wollen, überlasse ich Ihrem Gutdünken.« —

Karl. Nun? — und Sie haben ihr doch nichts davon gesagt?

Weißenfels. Bey Leibe! Wofür hältst du mich?

Karl. Das wird lustige Scenen geben! Ich freue mich schon im Voraus.

Weißenfels. O du weißt noch nicht Alles! Höre erst den verdammten Einfall, den ich gehabt habe. Ich kam vorhin daher, und traf deine Schwester bis über die Ohren in Ehestandsbetrachtungen vertieft: da gab's eine Menge Bedenklichkeiten, und Aber's; — man müßte sich erst kennen, ehe man sich heirathete, man müßte Zeit haben, sich zu studieren und dergleichen. Ich machte mir das gleich zu Nutze, und gab ihr so, als ob die Idee ganz allein aus meinem Kopf käm', den Rath, sich als Kammermädchen zu verkleiden, Sophien an ihre Stelle unterzuschieben, und so ihren bestimmten Bräutigam von weitem zu beobachten.

Karl. Und sie hat den Vorschlag angenommen?

Weißenfels. Ja doch! — Sophie sitzt eben am Nachttische, und läßt sich zum Fräulein machen.

Karl. Excellent! Sie hätten keinen bessern Einfall haben können, mein Vater.

Weißenfels. Nicht wahr? Ich kann's kaum erwarten, bis unser maskirter Bräutigam ankömmt! — Das wird Scenen geben. Bst — horch — Sie kömmt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Antonie mit bloßem Kopf und einer großen weißen Schürze.

Antonie. Nun, mein Vater! wie nehme ich mich als Kammermädchen aus? — Der Bruder weiß doch schon? —

Weißenfels. Ja — er weiß alles —

Karl. Und ich billige dein Unternehmen. Daß du es durchführen wirst, daran zweifle ich gar nicht. — Wahrhaftig, du machst kein übles Figürchen. Am Ende debauchirst du deiner Herrschaft den Liebhaber.

Antonie. Je nun, Bruder! wenn sich Sillburg, so wie ich da bin, in mich verliebte, ich glaube, es würde mir nicht so ganz unangenehm seyn; ich glaube, alsdann würde ich erst anfangen mir auf meine kleinen Reize etwas einzubilden.

Karl. Wenn du auch den Herrn nicht eroberst, so stehe ich dir für den Bedienten.

Antonie. O, bey einer solchen Eroberung wäre auch viel Ehre zu erwerben.

Karl lächelnd. Nun wer weiß? Es giebt Bediente, die oft mehr Verstand und Geschmack haben, als ihre Herren.

Weißenfels. Und dann mußt du in Anschlag bringen, daß du seines Gleichen bist, oder er dich wenigstens dafür hält, und also eigentlich ein Recht hat, Speculation auf dich zu machen.

Antonie. O ich werde ihn schon wissen in Respect zu halten! — Und wenn er mir

die Ehre erzeigt, mich seiner Aufmerksamkeit zu würdigen, desto besser! Die Bedienten sind im Punkte der Geheimnisse ihrer Herrschaft nicht so gar verschwiegen, und wenn vollends so etwas von Liebe dazu kömmt, so werden sie noch geschwätziger: da habe ich ja die schönste Gelegenheit, ihn über seinen Herrn auszuforschen. Ich will bald im Klaren seyn, dafür steh' ich Ihnen.

Ein Bedienter. Es ist ein fremder Bedienter da, der nach Ihro Gnaden fragt.

Weißenfels. Er soll nur herauf kommen.
Bedienter ab. Weißenfels giebt Karln einen Wink.
Das wird Sillburgs Bedienter seyn. Wo ist denn Sophie?

Antonie. Die sitzt am Nachttisch, und arbeitet aus Leibeskräften an ihrer Verschönerung. Sie gefällt sich schon so sehr, daß sie gar nicht begreifen kann, wie ich es wagen darf, ihr meinen bestimmten Bräutigam so auf

Gnade und Ungnade zu übergeben; denn sie hat sich vorgesetzt, sein Herz mit Sturm zu erobern.

Karl. Jetzt geht deine Rolle an. — Ich höre jemand.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Sillburg in Livree.

Sillburg. Ich glaube, ich habe die Ehre, den Herrn von Weißenfels zu sprechen?

Weißenfels. Das bin ich, mein Freund!

Sillburg. Herr von Sillburg, mein Herr, läßt Ihro Gnaden seine glückliche Ankunft melden. Er wird in einigen Minuten die Ehre haben, seine persönliche Aufwartung zu machen.

Weißenfels. Aber warum ist er denn nicht gleich hier abgetreten? Seine Zimmer

sind schon bereit. — Er weiß es doch, daß er bey mir logiren soll?

Sillburg. Ja — und er wird nicht ermangeln, von Ihrer Güte Gebrauch zu machen. Er trat nur beym goldenen Stern ab, um Kleider zu wechseln. Wenn man von der Reise kömmt, ist man eben nicht in der besten Ordnung; und Ihro Gnaden wissen wohl, in der Angelegenheit, in welcher er herkömmt, zeigt man sich gern in einem vortheilhaften Lichte; der erste Eindruck ist immer der bleibendste.

Weißenfels. Wahrhaftig nicht übel! Für einen Bedienten hat Er erstaunlich viel Verstand, mein Freund! — Sophie! was sagst du dazu?

Antonie. Ich sage — ich sage, daß Ihro Gnaden Recht haben.

Sillburg. Die Mamsell erzeigt mir zu viel Ehre.

Karl. Und er ist noch obendrein hübsch. Sophie! du kannst dein Herz nur verwahren.

Antonie. Mit meinem Herzen wird's so viel Gefahr nicht haben.

Sillburg. Da haben Sie Recht, Mamsell! Der gnädige Herr scherzt auch nur. Ich kenne meinen Werth zu gut, als daß mich das, was er da sagte, stolz machen könnte.

Antonie. Das ist eine Bescheidenheit, die Ihnen Ehre macht.

Karl. Huh — da giebt's Komplimente.

Weißenfels. Auch wahr! Das klingt alles so feyerlich, und vollends sein steifes Mamsell, das er immer über's dritte Wort anbringt. Für Leute eures Gleichen schickt sich das gar nicht. Wofür hat denn das Mädchen einen Namen? Sophie heißt sie, das merk' Er Sich; und Er — wie heißt Er?

Sillburg. Johann; Ihro Gnaden unterthänigst aufzuwarten.

Weißenfels. Nun also, Sophie und Johann, und Johann und Sophie. Das ist ja viel kürzer und bequemer!

Sillburg. Darf ich Sie schlechtweg Sophie nennen?

Weißenfels. Darf ich Sie! Warum denn nicht, darf ich dich? Was braucht ihr denn das steife Sie?

Antonie leise zum Herrn von Weißenfels. Mein Vater, schonen Sie mich!

Weißenfels nicht auf sie achtend. Nun laßt einmahl hören, wie es klingt, wenn ihr einander dutzt.

Sillburg. Was das Dutzen betrifft, erwarte ich Sophiens Erlaubniß.

Antonie. Wie du willst, Johann! Und damit wäre das Eis gebrochen, weil's dem Herrn Vergnügen macht. Also künftig Du, Du!

Weißenfels. Seht ihr, Kinder, so habt ihr's viel leichter; denn wenn sich etwa eine kleine Liebesintrigue zwischen euch anzetteln sollte, so ist nun schon der halbe Weg gemacht, weil ihr über das Ceremoniöse weg seyd.

Karl. Was die Liebesintrigue betrifft, die will ich mir doch auf allen Fall verbitten, mein lieber Johann! Er muß wissen, daß ich auf Sophien Ansprüche mache. Freylich bin ich noch nicht gar zu weit vorgerückt, denn sie ist noch entsetzlich spröde gegen mich; aber demungeachtet will ich mir niemanden in's Gehege gehen lassen.

Antonie. Ja? Sprechen Sie in dem Tone? Jetzt will ich schlechterdings, daß sich Johann in mich verliebt. Hast du's gehört, Johann? ich befehle es dir.

Sillburg. Befehlen? So etwas brauchst du einem nicht erst zu befehlen, der dich nur ein einzigesmahl in seinem Leben gesehn

hat, schöne Sophie! — Das thut jeder ungeheissen.

Karl. Seht doch, wie elegant er das sagt!

Weißenfels. Das hat er irgendwo gestohlen.

Sillburg. Ihro Gnaden haben Recht; aus den Augen dieses schönen Mädchens habe ich's gestohlen.

Karl. Aber Mensch, wo nimmst du die Einfälle her? Weißt du, daß mich das eifersüchtig machen könnte? Du sollst nicht so witzig seyn.

Antonie. Wenn er nun aber diese Einfälle aus meinen Augen nimmt? dann geht's ja nicht auf Ihre Unkosten, gnädiger Herr! Wenn er nur recht viel gute Einfälle darin findet, so kann er sie immer nehmen: ich kann sie doch nicht brauchen!

Weißenfels. Mein Sohn, laß dich mit den beyden Leuten nicht ein. Du verlierst auf

allen Fall den Prozeß mit allen Unkosten; denn ich merk's schon, sie sind einverstanden. Jetzt komm, wir wollen zu deiner Schwester gehen, und ihr des Herrn von Sillburg Ankunft melden. Sophie! zeige du ihm indessen die Zimmer seines Herrn. Adieu, mein schöner Johann! Auf Wiedersehen! Geht mit Karln ab.

Siebenter Auftritt.

Herr von Sillburg und Antonie,
beyde so weit als möglich von einander entfernt.

Antonie für sich. Also jetzt an's Werk! Aber leicht wird mir's nicht werden, den Burschen auszuforschen. Er hat mehr Verstand, als man sonst bey seines Gleichen antrifft.

Sillburg für sich. Das Mädchen hat eine Physiognomie, die der ersten Dame Ehre machen würde.

Antonie für sich. Es ist wahrhaftig ordentlich Schade, daß eine solche Figur in Livree stecken muß.

Sillburg für sich. Die könnte mich wirklich dahin bringen, daß ich das zu seyn wünschte, was ich nur vorstelle. Laut. Sage mir doch, schönes Mädchen, weil wir doch einmahl in diesem vertraulichen Tone sind — wie sieht denn dein Fräulein aus? In der That, sie muß ein wahrer Engel an Schönheit seyn, weil sie es wagt, dich in ihrem Dienst zu haben.

Antonie. Der Tausend! Diese Galanterie hat dich wohl erschrecklich viel Kopfbrechens gekostet! Ich will wetten, du hast die ganze Reise über darauf studirt.

Sillburg. Wenn ich dir's aufrichtig gestehen soll, an dich habe ich auf der Reise am allerwenigsten gedacht. Ob ich gleich ein Bedienter bin, so habe ich doch in meinem Leben

sehr

sehr wenig Umgang mit Kammermädchen gehabt. Ich bin kein sonderlicher Verehrer vom Soubrettenwitz. Aber du scheinst mir von ganz anderem Schlag zu seyn. Ich weiß nicht, es ist einem ordentlich, als müßte man Respect für dich haben, wenn man dich nur ansieht. Wenn ich mit dir spreche, so könnte ich um keinen Preis der Welt den Huth auf dem Kopfe behalten, und es kostet mich sogar Mühe dich zu dutzen. Du lachst — aber es ist wirklich so. Sage mir, was für eine Art Kammerjungfer bist du denn mit deiner Prinzessinmiene?

Antonie. Sieh, Johann! gerade diese ganze Geschichte haben mir noch bis jetzt alle Bediente erzählt, die in unser Haus gekommen sind.

Sillburg. Es sollte mich sehr wundern, wenn's nicht auch die Geschichte aller Herren wäre?

Antonie. Schon wieder, Johann? Spare deine Schmeicheleyen; die Herren, deren Garderobe der deinigen gleicht, kommen bey mir nicht weit damit.

Sillburg. Also du stößt dich bloß an den Rock? Du weißt ja nicht, ob ich ihn nicht ablegen könnte, wenn ich wollte?

Antonie. Wenn das wahr wär, so könnte ich nicht begreifen, warum du ihn jemahls angelegt hättest? — Weißt du was, Johann? lassen wir alles weg, was auf Liebe auch nur die geringste Beziehung hat, und behelfen wir uns mit der bloßen Freundschaft.

Sillburg. Ja, dein Vorschlag wäre recht gut, schöne Sophie; wenn er aber auch nur practicabel wäre — versteht sich, von meiner Seite — denn was dich betrifft, du wirst ihn wohl ausführen können; denn Leute von deinem Verstande können ja alles!

Antonie. O probir's nur, — du wirst's gewiß auch können.

Sillburg. Du wirst sehen, daß ich mich gar erschrecklich ungeschickt dazu anstelle.

Antonie für sich. Das ist gewiß und wahrhaftig der einzige Bediente seiner Art. Laut. Du mußt wissen, Johann, daß mir einmahl eine Wahrsagerin einen Mann von Stande prophezeiht hat, und seitdem habe ich ein Gelübde gethan, mich durchaus mit keinem andern einzulassen.

Sillburg. Das ist doch drollig! Gerade mein Fall. Auch ich habe ein Gelübde gethan, mich in kein Mädchen ernsthaft zu verlieben, das nicht von Stande ist.

Antonie. Nun sieh, wenn ich dich nicht gewarnt hätte, wie leicht hättest du dein Gelübde brechen können?

Sillburg. Mit dir gewiß nicht; du hast so einen edeln vornehmen Anstand, liebe So-

phie! Man ist manchmahl von Stande, ohne es zu wissen.

Antonie. Ha ha ha! Ich würde dir für das Kompliment danken, wenn es nicht zu sehr auf Kosten meiner armen Mutter ginge.

Sillburg. Revangire dich an der meinigen, wenn du findest, daß ich darnach aussehe.

Antonie. Vom Aussehen ist nicht die Rede; mir ist ein wirklicher Mann von Stande prophezeiht, und davon laß' ich nicht das geringste nach.

Sillburg. Wahrhaftig, wenn ich ein solcher wäre, so würde ich mich berufen fühlen, die Prophezeihung zu erfüllen. Die Astrologie steht zwar bey mir in keinem gar großen Credit, aber solche Physiognomien, wie die deinige, in desto größerm.

Antonie für sich. Er ist unerschöpflich an Einfällen. — Laut. Lassen wir also jetzt die

Prophezeihung, weil sie dich nichts angeht —

Sillburg. Sie geht mich auch nichts an. Es steht ja nicht ein Wort davon drin, daß ich dich nicht *lieben* darf.

Antonie. Das nicht; aber daß dir diese Liebe nichts helfen wird, das enthält sie in klaren deutlichen Worten.

Sillburg. Bravo, schönes Mädchen! Diese kleine spröde Miene steht dir unvergleichlich; ich hätte dich nicht halb so gern, wenn du leichter zu erobern wärst. Fahre nur so fort, so bist du unwiderstehlich. Wenn ich auch bey deiner Sprödigkeit unendlich viel verliere, so tröste ich mich dadurch, daß du so unendlich viel dabey gewinnst.

Antonie für sich. Je länger ich mit dem Menschen spreche, desto mehr setzt er mich in Erstaunen. Laut. Sage mir, du hast Wendun=

gen, Ausdrücke, Ideen, die mich überraschen. Johann! wer bist du denn eigentlich?

Sillburg. Der Sohn armer, aber ehrlicher Leute.

Antonie. Armer Johann! du dauerst mich. Ich wünsche dir von ganzem Herzen ein glücklicheres Schicksal, denn das verdienst du. Ich wollte, es stånd' in meiner Macht, zur Verbesserung deines Looses etwas beyzutragen.

Sillburg. Ach das Schicksal verfährt nicht halb so grausam gegen mich, als die Liebe. Wenn's dein Ernst wäre, etwas zur Verbesserung meiner Lage beyzutragen — Sophie! du könntest es.

Antonie. Johann! sieh, ich habe lange mit dir Geduld gehabt; aber wenn du mir auch immer und ewig mit deiner Liebe kömmst —

Sillburg. Aber kann ich denn anders? Wenn du mich auch immer und ewig daran erinnerst! Ich kann ja die Augen nicht zu-

machen, und die Ohren nicht verstopfen, wenn ich mit dir rede.

Antonie. Johann! ich werde böse werden!

Sillburg. Das thu um's Himmels willen nicht, du würdest dann nur noch schöner werden; die kleine trotzige Miene, die du jetzt hast, macht dich ohnehin schon reizend genug.

Antonie. Ich sehe schon, um dem Dinge ein Ende zu machen, werde ich gehen müssen. Für sich, indem sie sich herum drehet: Klüger wär' es, glaub' ich, gewesen, wenn ich's längst gethan hätte.

Sillburg sie aufhaltend. O warte doch, liebe Sophie! es war mir, als hätt' ich dir noch etwas zu sagen.

Antonie. Etwa noch eine Schmeicheley?

Sillburg. Nein, etwas anders. Wenn ich mich nur darauf besinnen könnte! Sinnend.

Antonie. Mir geht's gerade auch so. Sinnt auch nach. Ich wollte dich etwas fragen, und wenn ich sterben sollte, ich weiß es nicht mehr. Mit deinen Plaudereyen machst du, daß man das Wort im Munde vergißt.

Sillburg. Ah, jetzt hab' ich's! Ich wollte dich fragen, ob deine Herrschaft auch so schön ist, wie du.

Antonie. Ist das etwas anders, als du mir vorhin gesagt hast, wenn ich fragen darf? Sie thut wieder, als ob sie gehen wollte.

Sillburg. Bleib doch nur; ich thue dir diese Frage bloß für meinen Herrn.

Antonie. Just recht, daß du mir an den denkst! Sage mir, was ist er für ein Mensch? Aber sage mir's aufrichtig! Eigentlich bringst du mir zwar schon durch deine Person eine gute Idee von ihm bey, denn er muß wirklich kein Alltagsmensch seyn, well du sein Bedienter bist.

Sillburg. Sieh nur, du bist schon einige mahl im Begriff gewesen fortzugehen, weil ich dir die Wahrheit sagte, und mir sagst du gar Schmeicheleyen! Oder war das etwa keine Schmeicheley?

Antonie verlegen. Nenne es Schmeicheley, nenne es Unbesonnenheit von mir, wie du willst, heraus ist's einmahl! — Indessen ist es doch nicht hübsch von dir, daß du mir es so aufmutzest.

Sillburg. Ich bin wohl recht unglücklich, daß ich einem so liebenswürdigen Mädchen auch ganz und gar nichts recht machen kann.

Antonie. Und ich begreife gar nicht, wo ich die Geduld hernehme, dich so lange anzuhören: wahrhaftig, ich finde das sehr sonderbar von mir!

Sillburg. Ja, unsere Unterredung und unsere ganze Situation ist überhaupt sehr sonderbar! Er steht in Gedanken.

Antonie für sich. Jetzt wird's mir außer dem Spaß; ich muß machen, daß ich fortkomme. Laut. Auf Wiedersehen, Johann!

Sillburg. Sophie, warte doch! Du wolltest mich ja noch etwas fragen.

Antonie. Es ist so nöthig nicht. Dein Herr kömmt ja ohnehin bald, und da kann ich schon selbst sehen, ob's der Mühe werth ist, daß man ihn in nähere Betrachtung zieht. Wenn er etwa kommen sollte, da sind eure Zimmer.

Sillburg. Da kömmt er eben.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Johann in vollem Staat.

Johann. Ah, da bist du ja, Johann! Nun, wie steht's? Hat man dich so aufgenommen, wie man einen Domestiken von mir aufnehmen muß?

Sillburg. Ich kann mir's nicht besser wünschen, gnädiger Herr.

Johann. Aber was ist denn das? Wo bleibt denn mein Schwiegervater? Man sagte mir unten, ich sollte indessen nur hier herein treten, man würde ihm und meiner Frau sogleich meine Ankunft melden.

Antonie, die, so wie Johann eingetreten, ihn genau beobachtet und ihr Mißfallen zu erkennen gegeben hat. Ihrem Schwiegervater und Ihrer Braut? Sie wollen vielleicht sagen: dem Herrn von Weißenfels und seiner Tochter?

Johann. Nun? und ist das nicht einerley? Ich komme, um zu heirathen, man erwartet mich, um sich heirathen zu lassen: die Kleinigkeit, die etwa noch davon abgeht —

Antonie. Verdient doch allenfalls in Erwägung gezogen zu werden.

Johann. Ach was? heut zu Tage zieht man bey dergleichen Angelegenheiten nichts in

Erwägung, als den Stand, Familienrücksichten, und allenfalls Geld. *Er zieht einen Spiegel aus der Tasche und betrachtet sich sehr selbstgefällig.*

Antonie *zu Sillburg.* Ich habe gehört, dein Herr sey ein junger Mann von vielen Verdiensten; in eurem Lande muß gar erschrecklich wenig dazu gehören, ein Mann von Verdiensten zu seyn.

Johann. Was sagt Sie da, mein schönes Kind?

Antonie. Ich sagte — daß ich Ihro Gnaden noch einmahl bey dem Herrn melden wollte, denn vermuthlich hat man ihm noch nichts gesagt.

Johann. Vor allen Dingen sag' Sie mir — Sie ist vermuthlich die Kammerjungfer vom Hause?

Antonie. Ihnen aufzuwarten.

Johann. Daran thut Sie recht wohl — und sage Sie mir einmahl, wie findet Sie mich?

Antonie. Ich finde Ihro Gnaden sehr — spaßhaft.

Johann. Das freut mich, das freut mich Sie sieht mir aus, als ob Sie die spaßhaften Leute gern hätte. Bleib' Sie bey dem Geschmack, er könnte Ihr vielleicht über kurz oder lang zu Statten kommen.

Antonie. Unterthänige Dienerin. Ich lasse mir keine Gelegenheit entgehen, meinen Geschmack zu verfeinern. Geht lachend ab.

Neunter Auftritt.

Herr von Sillburg. Johann.

Johann. Nun, was sagen Ihro Gnaden? Mache ich meine Sachen nicht gut?

Sillburg. O ja, zum Entzücken schön. Fünf und zwanzig Prügel hättest du wenigstens schon verdient.

Johann. Ein Trost für mich, daß man heut zu Tage die Verdienste selten belohnt.

Sillburg. Habe ich dir nicht gesagt, du sollst deine Geckereyen weglassen — du sollst ernsthaft seyn? Wenn du schon dem Kammermädchen gegenüber so den Narren spielst, was wirst du beym Fräulein thun? Wahrhaftig, ich konnte mich keinen bessern Händen anvertrauen, als den deinigen.

Johann. Ernsthaft soll ich seyn? Das kann ich auch, gnädiger Herr! Ich will weinen, wenn Sie denken, daß es besser ist; weinen, daß es einen Stein in der Erde erbarmen soll; ich will —

Sillburg. Du bist ein Narr! Schweig mit deinen Plaudereyen; ich weiß ohnehin nicht, wo mir der Kopf steht.

Johann. Wie so? Ist Ihre Zukünftige etwa häßlich?

Sillburg. Stille! Da kömmt der Alte.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Weißenfels.

Weißenfels. Eben hat man mir erst Ihre Ankunft gemeldet. Ich bitte tausendmahl um Vergebung.

Johann ihn umarmend. Unterthäniger Diener; nicht Ursache, nicht Ursache. Mein ganzer Vorrath von Vergebung, den ich jetzt habe, und etwa noch bekommen sollte, steht zu Ihrem Befehl; schalten und walten Sie damit nach Belieben.

Weißenfels. Recht sehr verbunden. Ich werde mich so zu betragen suchen, daß ich Ihre Vorräthe nicht erschöpfe.

Johann. Unterthäniger Diener! Aber wo ist meine schöne Braut? Ich bin auf den Flügeln der Liebe hieher geeilt, und ich brenne vor Begierde —

Weißenfels lachend. Wissen Sie was? so wollen wir die Gluth indessen ein wenig mit

einem Gläschen Tockayer zum Frühstück löschen, bis sie sichtbar wird, denn noch ist sie bey'm Nachttische.

Johann. Ah, wenn das ist, so dürfen wir sie nicht stöhren. Tockayer sagten Sie? Bravo! das ist so recht mein Lieblingswein. Gehn wir also. *Zu Stauburg.* Johann! du kannst mitkommen. Mein Schwiegervater giebt dir auf meine Bitte schon auch ein Glas. *Zu Weißenfels.* Sie sehen, ich behandle meine Dienstbothen so freundschaftlich als möglich: aber das macht gutes Blut; denn wenn man mich mit Widerwillen bedient, so will ich lieber gar nicht bedient seyn. *Er faßt den Herrn von Weißenfels unter den Arm. Alle drey ab.*

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Weißenfels und Sophie treten zugleich herein.

Weißenfels.

Nu? was hast du mir denn so nothwendiges zu sagen?

Sophie. Etwas sehr wichtiges, gnädiger Herr.

Weißenfels. Der Tausend! Und das sagst du mit einem so ernsthaften Gesicht?

Sophie. Die Sache ist auch sehr ernsthaft, gnädiger Herr, wie Sie gleich hören werden. Ich halte es für meine Schuldigkeit, Ihro Gnaden von der gegenwärtigen Lage der Sachen zu unterrichten, damit Sie mir nicht etwa hinterdrein Vorwürfe machen.

Weißenfels. Gar Vorwürfe?

Sophie. Ja, gnädiger Herr! Sie werden Sich erinnern, daß die Idee der Rolle, die ich da spiele, von Ihnen selbst herkömmt. Ich ließ mich dazu sogleich willig finden, weil ich so gut wie Ihro Gnaden glaubte, die Sache könnte von keinen weitern Folgen seyn; aber jetzt finde ich, daß wir uns beyde geirrt haben.

Weißenfels. So? und wie denn das?

Sophie. Es ist zwar gegen die Regeln der Bescheidenheit, wenn man sich selbst lobt; aber, ohne Ruhm zu melden, meine kleinen wenigen Reize scheinen auf das Herz Ihres künftigen Schwiegersohns einen großen Eindruck gemacht zu haben. Kurz, gnädiger Herr, wenn die Maskerade nicht bald aufhört, so stehe ich für nichts.

Weißenfels. O, wenn's weiter nichts ist, deswegen braucht die Maskerade nicht aufzuhören. Wenn Herr von Sillburg erst erfahren

wird, welche von euch beyden meine Tochter ist, so wird sich alles von selbst ändern. — Oder hast du etwa so wenig Vertrauen auf Antoniens Reize?

Sophie. Das nicht, gnädiger Herr; aber Ihro Gnaden scheinen in die meinigen zu wenig zu setzen. Ich versichere Sie, bis jetzt habe ich, ohne Ruhm zu melden, alle Ursache, mit dem Effekt zufrieden zu seyn, den sie gemacht haben.

Weißenfels. Wirklich? Ich gratulire von Herzen. Ha ha ha!

Sophie. Ihro Gnaden nehmen die Sache im Scherz. Das thut mir um Ihrentwillen leid; denn Sie werden es bereuen, denken Sie an mich!

Weißenfels. O deswegen laß dir nicht bange seyn! spiele nur dein Spiel.

Sophie. Nun gut; am Ende wird sich's doch ausweisen, wer gewinnt oder verliert. Ich

sage es Ihro Gnaden noch einmahl, Herr von Sillburg geht rasch zu Werke. Jetzt findet er mich schon recht sehr nach seinem Geschmack. Diesen Abend noch wird er durch und durch in mich verliebt seyn. Morgen wird er mich anbethen — Ja ja — was ich Ihro Gnaden sage: anbethen. Ihro Gnaden lachen? Sie finden, daß er einen sehr verdorbenen Geschmack hat? — Nun ja, ich gebe es selbst zu, aber dem ungeachtet ist es nicht anders.

Weißenfels. Mag's doch seyn! Morgen wird er dich anbethen, übermorgen heirathen — nur zu meinetwegen!

Sophie. Wie? Ihro Gnaden hätten wirklich nichts dawider, wenn er mich heirathete?

Weißenfels. Nein, auf Ehre nicht! — Versuch', ob du ihn so weit bringen kannst.

Sophie. Ob ich ihn so weit bringen kann? Ihro Gnaden nehmen die Sache in

der That zu leicht. Bis jetzt habe ich meinen Reizen noch gar nicht nachgeholfen, habe alles gehen lassen, wie es ging; aber wenn ich anfange, dann soll einer erst sehen, was geschieht. Jetzt schwindelt dem Herrn von Sillburg der Kopf schon: nur ein wenig Mühe soll mir's kosten, so wirbelt's bey ihm über und über, und dann ist er ein verlorner Mensch; ich sage es Ihro Gnaden: ein verlorner Mensch!

Weißenfels. Nun gut! mache mit ihm, was du willst; bezaubere ihn, bestricke ihn, banne ihn fest, spanne ihn an deinen Triumphwagen, heirathe ihn; ich übergebe dir ihn auf Discretion.

Sophie. Wenn das Ihro Gnaden Ernst ist, so ist mein Glück schon so gut, als gemacht.

Weißenfels. Ich gratulire dir im Voraus. — Aber sage mir, hast du mit meiner Tochter gesprochen? Was meynt sie denn so ungefähr von ihrem bestimmten Bräutigam?

Sophie. Noch habe ich kaum einen Augenblick gefunden, mit ihr reden zu können, denn dieser Bräutigam belagert mich ja unaufhörlich; aber wie ich so obenhin bemerkt habe, so scheint sie nicht besonders mit ihm zufrieden zu seyn. Sie ist so traurig, so tiefsinnig; ich erwarte alle Augenblicke den Befehl von ihr, ihn geradezu zurück zu weisen.

Weißenfels. Das darfst du durchaus nicht. Ich habe meine besondern Ursachen, diese Verkleidung noch eine Weile dauern zu lassen; deswegen gehe ich ihr aus dem Wege, und vermeide alle Erklärung mit ihr. Sie soll ihren künftigen Gatten noch eine Zeit lang von weitem beobachten. Und wie beträgt sich denn der Bediente? Macht er keine Anstalt, sich in meine Tochter zu verlieben?

Sophie. O das ist gar eine sonderbare Edition von einem Menschen! Er spielt dann und wann den Empfindsamen — Uebel sieht

er eben nicht aus, wie Ihro Gnaden wissen. — Ich muß immer lachen, wenn er ihr so schmachtend gegenüber steht, sie verstohlen ansieht, und seufzt.

Weißenfels. Und sie?

Sophie. Je nun! und sie — sie wird manchmahl feuerroth.

Weißenfels. Du bist nicht klug. Wie könnten sie denn die Blicke eines Bedienten roth machen?

Sophie. Was ich Ihro Gnaden sage: sie wird über und über roth.

Weißenfels. Vielleicht aus Aergerniß?

Sophie. Kann seyn — aber roth wird sie.

Weißenfels. Höre, wenn du Gelegenheit hast, sie zu sprechen, so sage ihr, du hättest den Bedienten im Verdacht, er schwärze seinen Herrn bey ihr an. Vielleicht wird sie darüber

böse; aber laß das nur, das ist hernach meine Sorge. — Da kömmt ja dein Anbether; vermuthlich sucht er dich.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Johann. Endlich finde ich Sie, meine Anbethungswürdige! Wie eine Stecknadel habe ich Sie gesucht. Ah, bon jour, Schwiegerpapa!

Weißenfels. Unterthäniger Diener! — Jetzt will ich euch allein lassen, Kinder. Ihr müßt einander erst näher kennen lernen, ehe ihr euch heirathet.

Johann. Erst kennen lernen? O Schwiegerpapa! Leute von Kopf, wie wir, brauchen nicht so viele Umstände. Man lernt einander schon kennen, indem man einander heirathet.

Weißenfels. Nur nichts übereilt, Herr Schwiegersohn! Gut Ding will Weile haben.

Dritter Auftritt.

Johann. Sophie.

Johann. »Nur nicht übereilt! Gut Ding will Weile haben.« Hörten Sie das, mein schöner Engel? Der alte Phlegmaticus hat gut reden.

Sophie. Freylich möchten Sie mich gern überreden, daß Ihnen das Warten erschrecklich viel Ueberwindung kostet; aber ich weiß doch, daß Sie aus bloßer Galanterie den Ungeduldigen spielen. Wie wär' es auch anders möglich? Ihre Liebe kann noch nicht so außerordentlich groß seyn; sie ist ja kaum erst ein neugebornes Kind.

Johann. Was denken Sie, meine Königin? Eine Liebe, wie die meinige, braucht nicht so viele Zeit, um groß zu werden. Der erste Blick von Ihnen gab ihr das Daseyn; der zweyte brachte sie auf die Füße, und so auf die Füße,

daß das Kind sich nicht einmahl mehr am Gängelband wollte führen lassen. Der dritte Blick Ihrer schönen Augen machte das Kind zu einem hübschen stammhaften Buben, der, wie Sie da hören, schon ganz passabel plaudern kann. Verfahren Sie gnädig mit dem armen Knaben; Sie sind doch einmahl seine leibliche Mutter.

Sophie. Finden Sie etwa, daß man ihn unfreundlich behandelt?

Johann. Das nicht — aber — Sie wissen, Kinder spielen gern. Geben Sie ihm indessen diese liebe, kleine, weiche, runde, alabasterne Hand ein wenig.

Sophie. Sie kleine leichtfertige Zudringlichkeit! Indem sie ihm die Hand giebt. Nun da, weil Sie doch durchaus etwas zu spielen haben müssen. Anders hat man doch keinen Frieden vor Ihnen.

Johann ihre Hand küssend. Inbegriff aller Reize! Brennpunkt meiner Zärtlichkeit! wie übernatürlich glücklich machen Sie mich!

Sophie will die Hand zurück ziehen. Aber Sie sind auch gar zu hitzig.

Johann. Soll ich nicht zulangen, wenn man mir eine so delicate Speise vorsetzt? Er küßt immer fort.

Sophie wie oben. So seyn Sie doch vernünftig!

Johann. Vernünftig? Wie könnt' ich das? Diese kleinen Schelmenaugen haben mich ja um den ganzen kleinen Vorrath meiner Vernunft gebracht, den ich mit herbrachte.

Sophie. Wenn man Sie so reden hört, sollte man glauben, Sie wären bis zum Sterben in mich verliebt, und in der kurzen Zeit, die Sie mich kennen, ist das doch schlechterdings nicht möglich.

Johann. Möglich, oder nicht möglich! Was kümmert mich das, was möglich ist? Ich halte mich an das, was wahr ist; und wahr ist's, daß ich Sie bis zum Rasendwerden liebe; und wenn Sie mir das nicht gleich auf's Wort glauben, so führe ich Sie den Augenblick vor den Spiegel.

Sophie. Und wozu würde das helfen? Der Spiegel würde mich nur ungläubiger machen.

Johann. O meine Englische! meine Angebethete! wissen Sie auch, daß ich anfange, diese allerliebste Bescheidenheit für eine kleine Heuchlerin zu halten?

Sophie. Still! ich höre jemand. Es ist Ihr Bedienter.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Sillburg.

Sillburg. Wenn's Ihro Gnaden gefällig wäre, ich hätte Ihnen etwas zu sagen.

Johann zu Sophien. Daß man vor der Bedienten-Canaille auch keine Ruhe haben kann! Zu Sillburg. Nein, jetzt ist mir's nicht gefällig.

Sophie. Hören könnten Sie doch, was er will.

Sillburg. Nur zwey Worte, gnädiger Herr!

Johann. Nun, weil Sie es befehlen, meine Unvergleichliche. Aber wenn er drey Worte sagt, so bekömmt er auf der Stelle den Abschied. Zu Sillburg. Nun, was will Er?

Sillburg leise, indem er ihn auf die Seite zieht. Hieher, unverschämter Bube!

Johann leise. Ihro Gnaden, das heißt einen schimpfen, aber nicht einem etwas sagen. Laut. Meine Königin, Sie halten zu Gnaden!

Sophie. Brauchen Sie Ihre Gelegenheit.

Sillburg leise. Suche, daß du mich so bald als möglich aus diesem verdrießlichen Handel bringst.

Johann leise. Für mich ist der Handel ganz und gar nicht verdrießlich.

Sillburg leise. Aber für mich! Zieh dich zurück; spiele den Ernsthaften, den Tiefsinnigen; stelle dich mißvergnügt. Verstehst du?

Johann laut. Schon gut, mein Freund; werd's schon machen. Geht nur, geht! —

Sillburg ab.

Fünfter Auftritt.

Johann. Sophie.

Johann. Da hätte ich Ihnen eine Menge schöne Dinge zu sagen, und der verdammte Kerl hat mich aus meinem ganzen Concepte gebracht. — Wenn nur das verdammte Domestikengeschmeiß gar nicht auf der Welt wäre! — Jetzt sehe ich mich gezwungen, Sie von ganz gewöhnlichen, von ganz alltäglichen Dingen zu unterhalten; ich müßte denn von meiner Liebe sprechen, denn die ist in der That ganz ungewöhnlich, ganz außerordentlich. — Apropos, weil einmahl die Rede davon ist, wenn wird denn Ihre Liebe einmahl der meinigen Gesellschaft leisten? Wollen Sie denn die arme Närrinn immer allein laufen lassen?

Sophie. Aber haben Sie doch nur Geduld.

Johann. Geduld, und immer Geduld? — Und — wie lange, wenn ich fragen darf?

Sophie. Bis — aber wissen Sie wohl, daß Sie einen ordentlich in Verlegenheit setzen? Sie sind so zudringlich.

Johann. Zudringlich? Auf's Herz zeigend: Hier brennt's lichterloh, und Sie wollen nicht, daß ich Feuer schreyen soll?

Sophie. Ich darf mich noch nicht erklären.

Johann. Und warum dürfen Sie denn nicht?

Sophie. Weil — weil es der Wohlstand nicht erlaubt.

Johann. Was haben Sie denn für eine altväterische Art von Wohlstand? Die, die heut zu Tage gäng und gebe ist, verstattet wohl noch andere Dinge.

Sophie. Aber was wollen Sie denn von mir?

Johann. Sagen Sie mir nur ein kleines, ein ganz kleines Bißchen, daß Sie mich lieben. Sehen Sie, ich will's Ihnen vormachen. Mit einem Seufzer: Ich liebe Sie. Nun, schöner Engel, machen Sie das Echo dazu: wiederholen Sie das.

Sophie. Nun denn — Sie sind aber auch wirklich unersättlich.

Johann dringend. Nun?

Sophie. Also! — ich liebe Sie!

Johann. Engel und Menschen! wo bin ich? Mein Glück überwältiget mich; es wirft mich zu Boden; es bringt mich um. Habt ihr's gehört, ihr Elemente? Sie liebt mich! — Indem er eine Prise nimmt. Also, Sie lieben mich wirklich? Wahrhaftig, das ist entzückend, es ist erstaunlich.

Sophie. O Ihre Leidenschaft zu mir setzt mich noch viel mehr in Erstaunen! Ich fürchte

nur, daß Ihre Liebe abnehmen wird, wenn wir einander näher kennen lernen.

Johann. Ach, meine Gnädige! bey der nähern Bekanntschaft werde ich gewiß das meiste verlieren, da wird's abzurechnen geben.

Sophie. Sie halten mich für besser, als ich bin.

Johann. Und mich erst! — Ja — nicht anders als knieend sollte ich mit Ihnen sprechen.

Sophie. Wer in dieser Welt ist Meister seines Schicksals?

Johann. Wohl wahr! Die Väter und die Mütter machen heut zu Tage, was sie wollen, ohne unser einen darum zu fragen.

Sophie. So viel kann ich Ihnen versichern, mein Herz würde Sie gewählt haben, in welchem Stande, in welchen Umständen es Sie auch immer gefunden hätte.

Johann. Ihr Herz braucht sich ja nicht zu geniren — es kann mich ja noch wählen.

Sophie. Wär' ich nur von Ihnen eines Gleichen überzeugt!

Johann. Von mir? Ich schwöre Ihnen, hätt' ich Sie auch zwanzigmahl mit dem Wasserkruge gehen gesehen; Sie wären doch vom ersten Augenblick an die Beherrscherin dieses Sie liebenden Herzens gewesen, und auch in alle Ewigkeit geblieben.

Sophie. Wenn nur diese Gesinnungen fest und unerschütterlich wären!

Johann. Wir können ihnen ja zu Hülfe kommen, schöner Engel! Schwören wir einander, trotz allen Ereignissen, trotz allen Veränderungen unseres Zustandes, trotz allen kleinen Verstößen, die allenfalls das eine auf des andern Rechnung gemacht haben könnte, die festeste, die unverbrüchlichste Liebe zu!

Sophie. Vielleicht finde ich bey diesem Schwur weit mehr meinen Vortheil, als Sie, und um desto herzlicher thue ich ihn.

Johann auf den Knieen. Diese himmlische Güte überwältiget mich; ich strecke mich vor ihr in den Staub.

Sophie. Stehen Sie auf! ich kann Sie in dieser Stellung nicht vor mir sehen. Ich bitte Sie, stehen Sie auf. — Dacht' ich's doch!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Antonie.

So wie Antonie eintritt, springt Johann auf, und wischt sich die Kniee mit dem Schnupftuch ab.

Sophie. Was will Sie, Sophie?

Antonie. Ich habe Ihro Gnaden etwas allein zu sagen.

Johann. Daß einem das Gesicht auch keinen Augenblick Ruhe läßt! — Mein Kind,

komm Sie in einer Viertelstunde wieder. Sie ist eine sonderbare Edition von einem Kammermädchen. In meinem Lande kommen dergleichen Leute nicht eher ins Zimmer, als bis man sie ruft.

Antonie. Ich habe dem Fräulein etwas sehr nothwendiges zu sagen.

Johann. Da seh' mir einmahl einer das starrköpfige Kammerkätzchen an! — Königin meines Lebens! schicken Sie sie weg. — Geh' Sie nur, geh Sie, mein Kind! Wir haben ausdrückliche Ordre vom Herrn von Weißenfels, uns erst kennen zu lernen, ehe wir uns heirathen. Sie muß uns also nicht stören.

Sophie. Kann Sie mir nicht ein anderes mahl sagen, was Sie mir zu sagen hat?

Antonie. Aber — gnädiges Fräulein!

Johann. In meinem Leben hat mich noch kein Aber so toll gemacht.

Antonie für sich. Ein unerträglicher Mensch! — Laut. Die Sache leidet keinen Aufschub, und ich muß allein mit Ihro Gnaden reden.

Sophie. Ich muß sie schon anhören. — Sie erlauben?

Johann. Muß ich nicht? Expediren Sie sie nur bald, wenn Sie nicht wollen, daß ich vor Ungeduld sterbe. Ab.

Siebenter Auftritt.

Antonie. Sophie.

Antonie. Wahrhaftig, das find' ich allerliebst von Ihr! Konnte Sie ihn denn nicht gleich auf's erste Wort fortschicken? Läßt mich da stehen wie eine Närrin, daß ich die Impertinenzen dieses unerträglichen Kerls anhören muß.

Sophie. Aber, Ihro Gnaden, ich kann ja unmöglich zwey Rollen auf einmahl spielen!

Ich muß entweder ganz Herrschaft, oder ganz Kammermädchen seyn; muß entweder befehlen, oder gehorchen.

Antonie. Also, jetzt sind wir allein, und da ist die Reihe an Ihr zu gehorchen. Ich hoffe doch, daß Sie Verstand genug hat, einzusehen, daß dieser Mensch kein Mann für mich ist.

Sophie. Aber Ihro Gnaden haben ja noch nicht einmahl Zeit gehabt, ihn ganz kennen zu lernen! —

Antonie. Ist Sie toll mit Ihrem Ganz-kennen-lernen? Man braucht nur einen halben Blick auf ihn zu werfen, um zu sehen, wes Geistes Kind er ist. Mit Einem Wort, ich mag ihn nicht. Vermuthlich ist mein Vater mit meinem Widerwillen gegen diesen Menschen unzufrieden, denn er weicht mir aus; ich habe schon einigemahl Gelegenheit gesucht, mit ihm zu sprechen, aber er hält mir nie Stich. Sie ist die einzige Person, Sophie, die mich

jetzt mit guter Art aus dem Handel ziehen kann. Weise Sie den widerwärtigen Bräutigam ab; sage Sie ihm alle Hoffnung auf eine nähere Verbindung geradezu ab.

Sophie. Das kann ich nicht, gnädiges Fräulein!

Antonie. Nicht? — Und warum denn nicht?

Sophie. Ihr Herr Vater hat mir's verbothen.

Antonie. Was doch nur mein Vater denkt! — Nun gut, so befehle ich Ihr hiermit, daß Sie ihm in meinem Namen erklärt, daß mir dieser Mensch schlechterdings unausstehlich ist; daß ich ihm nimmermehr meine Hand geben kann. Unmöglich kann ich glauben, daß mich mein Vater zu einer Verbindung zwingen sollte, die so schnurstracks gegen meine Neigung ist.

Sophie. Aber was hat denn der Herr von Sillburg so Unausstehliches an sich?

Antonie. Er mißfällt mir, und das ist genug.

Sophie. Aber nehmen Sich doch Ihro Gnaden wenigstens Zeit, ihn näher kennen zu lernen —

Antonie. Gewiß, damit er mir noch unleidlicher würde? Hasse ich ihn nicht ohnehin schon genug?

Sophie. Gnädiges Fräulein, sagen Sie mir einmahl aufrichtig — sein Bedienter spielt ein wenig stark den Mann von Gewicht: sollte der Sie etwa zum Nachtheil seines Herrn eingenommen haben?

Antonie. Sie ist eine Närrin. Glaubt Sie, daß ein Bedienter so viel über mich vermag?

Sophie. Hm! wer weiß? Manchmahl lassen sich die gescheutesten Leute blenden, und der Mensch raisonirt erschrecklich altklug!

Antonie. Keine Anmerkungen, wenn ich bitten darf. Sie glaubt wohl gar, seine Unterhaltungen machen mir außerordentliches Vergnügen? Ich muß ihn ja wohl anhören; das bringt ja die Rolle mit sich, die ich einmahl übernommen habe. Was will man denn von mir? Und ich kann Ihr auf Ehre versichern, daß er mir noch kein Wort zum Nachtheil seines Herrn gesagt hat. Und Sie denkt wohl am Ende gar, daß ich eine so alberne Närrin wäre, und alles glaubte, was er mir gegen ihn sagte: aber er hat mir nichts gesagt; der arme Mensch hat nicht den geringsten Antheil an meiner Abneigung gegen seinen Herrn.

Sophie. Ach, gnädiges Fräulein, wenn Sie ihn in dem Tone vertheidigen, so habe ich kein Wörtchen mehr zu sagen.

Antonie. In dem Tone? Und in welchem Tone vertheidige ich ihn denn? Was nimmt Sie denn da für einen Ton gegen mich

an? In der That, ich begreife gar nicht, was das heißen soll.

Sophie. Und ich begreife Sie nicht, gnädiges Fräulein! So habe ich Sie noch in meinem ganzen Leben nicht gesehen. Es war ja nichts als eine Vermuthung von mir, daß Sie dieser Mensch zum Nachtheil seines Herrn eingenommen haben könnte. Hat er's nicht — nun gut, ich lasse mir's auch gefallen. Aber was brauchen Sich denn Ihro Gnaden so sehr zu ereifern? Wir sprachen ja eigentlich bloß vom Herrn, und es ist mir gar nicht eingefallen, den Bedienten in der guten Meinung herab zu setzen, die Sie von ihm haben.

Antonie. Wie Sie einem die Worte im Munde verdreht! — Wahrhaftig, ich möchte weinen vor Aergerniß.

Sophie. Was hab' ich denn verdreht?

Antonie. In der guten Meinung, die ich von ihm habe! — Und was habe ich denn

für eine gute Meinung von ihm? Was untersteht Sie Sich gegen mich? Am Ende denkt Sie wohl gar — Aber daß ich mich auch noch gegen Sie vertheidige! — Wer ist Sie denn? und wer bin ich?

Sophie. Ihro Gnaden sind meine liebe Herrschaft — aber das kann ich Ihnen sagen, Sie sind ganz anders, als sonst. So hab' ich Sie in meinem Leben noch nicht gesehen.

Antonie. Und wie bin ich denn so besonders? Sie hat eine Art sich auszudrücken — Geh' Sie nur, geh' Sie; Sie ist mir unerträglich. Ich werde Sie rufen, wenn ich Sie brauche. — Sophie ab.

Achter Auftritt.

Antonie allein.

Was sich solche Leute heraus nehmen, wenn man sich ihnen nur im geringsten übergiebt! Das hat man davon, wenn man zu gut ist. —

Die Unverschämte! sprach sie nicht gerade als hätte sie mich im Verdacht, dieser Bediente gälte Wunder viel bey mir! Ich habe mich geärgert, daß mir alle Glieder zittern. *Sillburg tritt ein, sie fährt leise fort:* Da ist er, der am ganzen Handel Schuld ist. Beynahe könnt' ich ihm gram seyn — Aber der arme Mensch kann ja nichts davor; es wär' ungerecht, wenn ich's ihm entgelten ließ.

Neunter Auftritt.

Antonie. Herr von Sillburg.

Sillburg. Ich muß mit dir sprechen, liebe Sophie, so sehr du mir auch ausweichest. Weißt du wohl, daß ich mich ein wenig mit dir zanken möchte?

Antonie. Höre, Johann! wir wollen uns nicht mehr du nennen. Ich bitte dich.

Sillburg. Wie du willst, Sophie!

Antonie. Sieh, du läßt's doch nicht!

Sillburg. Und du auch nicht.

Antonie. Es entfuhr mir so.

Sillburg. Und das wird dir und mir noch oft so gehen. Laß uns also lieber sprechen, wie es uns in den Mund kömmt. Was sollen wir uns auch für die kurze Zeit, die wir ohnehin noch bey einander seyn können, geniren?

Antonie. Will dein Herr wieder fort? Glück auf den Weg! Es ist nicht viel an ihm verloren.

Sillburg. Und an mir auch nicht? Nicht wahr, das wolltest du doch hinzu setzen?

Antonie. Ich würde es schon selbst hinzu gesetzt haben, wenn ich's gewollt hätte; aber an dich dacht' ich wahrhaftig nicht.

Sillburg. Nicht? Nicht einmahl, wenn ich vor dir stehe, denkst du an mich? Und mir — kömmst du keinen Augenblick aus dem Sinne, auch wenn du nicht bey mir bist.

Antonie. Kommst du schon wieder in den alten Ton? Ich sage dir einmahl für alle, man merkt, daß ihr diese Rede Ueberwindung kostet, du magst da bleiben, magst fortgehen, magst wieder kommen, alles ist mir einerley, und muß mir einerley seyn; ich will dir weder wohl noch übel. Ich hasse dich nicht, ich liebe dich aber auch nicht, und kann dich nicht lieben, so lange mich der Himmel bey gesundem Verstande erhält. Sieh, Johann, das sind meine wahren Gesinnungen; ich kann und darf keine andern haben, und sollte dir eigentlich nicht einmahl so viel sagen.

Sillburg. Ich bin wohl recht unglücklich. Weißt du wohl, daß du mich durch diese Worte wahrscheinlicher Weise um die ganze Ruhe meines Lebens gebracht hast? Er bleibt tiefsinnig stehen.

Antonie für sich. Der arme Mensch! Es ist mir wirklich um seinen Kopf bange. Er

dauert mich im ganzen Ernst. Laut. Sey vernünftig, Johann! Ich habe dich angehört, dir geantwortet, und das ist viel; auf mein Wort, vielleicht zu viel. Wenn du alles wüßtest, du würdest selbst gestehen, daß ich dich mit einer Gefälligkeit behandelt habe, die ohne Beyspiel ist; mit einer Gefälligkeit, die ich einer Andern in meiner Lage kaum verzeihen würde. Indessen mache ich mir keine Vorwürfe darüber; im Gegentheil finde ich, daß ich mehr zu loben als zu tadeln bin. Die Ursachen davon wirst du zwar freylich nicht einsehen, aber genug, daß ich sie einsehe. Es geschieht aus lauter Güte des Herzens, daß ich mich mit dir abgebe; aber das darf nicht zu lange dauern: denn diese Güte des Herzens könnte uns beyde zu weit führen, und es möchte eine Zeit kommen, wo ich mir Vorwürfe darüber machen müßte. Also nichts mehr in dem Tone, Johann! denn zu was kann das am Ende führen? Kurz — nichts mehr in dem Tone.

Sill-

Sillburg. Liebe, gute Sophie! wenn du wüßtest, was ich leide! —

Antonie. Sprechen wir von was anderm. Du sagtest ja vorhin, du hättest Lust mit mir zu zanken; sage doch, worüber denn?

Sillburg. Ach, ich hab's wieder vergessen; ich glaube, es war nur so ein Vorwand. Ich fühlte einen Drang mit dir zu reden, und da sagte ich das nur so, um das Gespräch zu eröffnen.

Antonie für sich. Was soll ich nun mit ihm machen? Wenn ich auch gleich böse thue, was hilft es!

Sillburg. Dein Fräulein begegnete mir eben, und that ganz böse auf mich, weil sie glaubt, ich habe dir eine nachtheilige Idee von meinem Herrn beygebracht.

Antonie. Ach, das bildet sie sich so ein; und wenn sie dir wieder etwas davon sagt, so

läugne es ihr geradezu ab; das übrige nehme ich auf mich.

Sillburg. Ach, das ist gerade das, was mir am wenigsten am Herzen liegt. Seufzend.

Antonie stellt sich, als wollte sie gehen. Wenn du mir sonst nichts zu sagen hast, so —

Sillburg sie aufhaltend. So gönne mir doch wenigstens noch ein Weilchen das Vergnügen, dich zu sehen.

Antonie. O freylich, das wär' sehr nothwendig. Ich bin auch gerade da, den Herrn Johann zu amüsiren. Das wird mir noch in der Zukunft manchen Stoff zum Lachen geben.

Sillburg. Du machst dich über mich lustig — du hast Recht: ich weiß nicht, was ich will! — Lebe wohl. —

Antonie. Jetzt ergreifst du doch einmahl die klügere Partie. Lebe wohl, Johann! — Aber höre noch eine Frage: reist ihr im Ernste fort?

Sillburg. Was mich betrifft, ich muß fortreisen, oder ich — werde noch ein Narr!

Antonie. Ich frage dich nicht deswegen, daß du mir diese Antwort geben sollst.

Sillburg. Klüger hätte ich freylich gethan, wenn ich abgereist wäre, ehe ich dich sah.

Antonie für sich. Was man mit dem Menschen für Geduld haben muß!

Sillburg. Sophie! wenn du wüßtest, in welcher sonderbaren Lage ich mich befinde!

Antonie. O, deine Lage ist gewiß lange nicht so sonderbar; als die meinige; das kann ich dich versichern.

Sillburg. Ich sage das nicht etwa, um dein Gefühl rege zu machen.

Antonie. Das würde dir auch wenig nützen.

Sillburg. Leider würde mir es freylich wenig nützen; wär' ich auch so glücklich, von

dir geliebt zu werden, wär' ich so glücklich, dein Herz zu erhalten —

Antonie. Dafür bewahre mich der Himmel! — Und wenn du auch so glücklich wärst, so würdest du gewiß der Letzte seyn, der es erführe. Ich würde das Ding schon so einzurichten wissen, daß ich selbst nichts davon erführe. — Was der Mensch für Einfälle hat! —

Sillburg. Also, es ist gewiß wahr, daß ich dir ganz gleichgültig bin, daß du mich ganz und gar nicht liebst, und auch nicht lieben wirst? —

Antonie. Sicher und gewiß.

Sillburg. Sicher und gewiß? Was habe ich denn so Abscheuliches an mir?

Antonie. Abscheuliches? nichts. Deine Gestalt ist gerade das, was dir am wenigsten im Wege steht.

Sillburg. Nun gut denn, liebe Sophie! sage mir hundert und hundertmahl, daß du mich nie lieben wirst.

Antonie. Ich habe dir's ja oft genug gesagt; wenn du einem auch nur glaubtest!

Sillburg. Ich will dir glauben, ich muß dir glauben! Ich muß es, um mich von einer Leidenschaft zu retten, die auf diese Art mein Unglück machen würde. Du liebst mich nicht, du wirst mich nie lieben! Wiederhole mir es recht oft. Jede Wiederholung dieser grausamen Versicherung wird zwar ein Dolchstich für mein Herz seyn; aber was hilft's? es ist nothwendig! Komm mir gegen mich selbst zu Hülfe; auf den Knieen beschwöre ich dich darum. Er wirft sich ihr zu Füßen. In diesem Augenblick treten Herr von Weißenfels und Karl ein, bleiben aber im Hintergrunde stehen, jedoch von Sillburg und Antonien unbemerkt.

Zehnter Auftritt.

Antonie. Herr von Sillburg. Herr von Weißenfels. Karl.

Antonie in größter Verlegenheit. Das hat noch gefehlt! Das hat man davon, wenn man

gar zu gut ist! Steh auf, Johann! ich bitte dich; es möchte jemand kommen. — Ich will ja alles sagen, was du willst. Was verlangst du denn von mir? Du bist mir ja im geringsten nicht zuwider; steh nur auf. Ich würde dich vielleicht sogar lieben, wenn ich dürfte; steh nur dießmahl auf. Wenn ich dir sage, daß du mir nicht mißfällst, ist dir denn das nicht genug?

Sillburg. Gesetzt, Sophie, ich wäre nicht das, was ich bin; gesetzt, ich wäre reich, von guter Geburt, und liebte dich so, wie ich dich jetzt liebe, würde dein Herz keinen Widerwillen gegen mich haben, Sophie?

Antonie. Nicht den geringsten.

Sillburg. Und du würdest mich nicht hassen? würdest mich um dich dulden?

Antonie. Gewiß recht gern. — Steh nur auf! —

Sillburg. Du sagst das so ernsthaft, Sophie! — Wenn es wahr wäre?

Antonie. Sieh nur, Johann, ich sage alles, was du willst, und du stehst doch nicht auf.

Weißenfels tritt auf einmahl hervor. Brav, Kinder, brav! Das geht gar herrlich. Es ist mir beynahe leid, daß ich euch unterbrochen habe.

Antonie, die von Sillburg weggeprallt ist. Aber wenn er vor mir auf die Kniee fällt, so kann ich's doch nicht hindern; er läßt sich ja nicht sagen!

Weißenfels. Närrisches Ding! ich habe ja nichts dagegen. Zanke dich nur nicht mit mir. Ihr seyd ordentlich für einander gemacht. Nur zu! Aber jetzt habe ich dir etwas zu sagen, Sophie; ihr könnt euer zärtliches Duett nachher fortsetzen. Johann erlaubt's doch?

Sillburg macht einen stummen Bückling, und will gehen.

Weißenfels. Apropos, guter Freund! wenn Er mit Seinem Herrn zusammen kömmt, so spreche Er doch mit etwas mehr Mäßigung mit ihm, als gewöhnlich.

Sillburg. Ich, gnädiger Herr? —

Weißenfels. Ja ja; Er, Herr Johann! Gewisse Leute wollen bemerkt haben, daß Er den Respekt gegen Seinen Herrn eben nicht übertreibt.

Sillburg. Ich verstehe Ihro Gnaden wahrhaftig nicht.

Weißenfels. Nun, geh' Er nur jetzt.
Sillburg ab.

Neunter Auftritt.

Antonie. Herr von Weißenfels. Karl v. Weißenfels.

Weißenfels. Nun, Antonie! du schlägst die Augen nieder? was ist dir denn? Du stehst

da, als wenn du in recht großer Verlegenheit wärest.

Antonie. Ich, mein Vater? Ich wüßte nicht, warum ich in Verlegenheit seyn sollte! Das bilden Sie Sich nur ein. Ich versichere Sie, ich bin um kein Haar anders, als ich gewöhnlich bin.

Karl. Hm! ein wenig anders doch wohl, Schwesterchen! Es giebt etwas, das nicht so ist, wie sonst.

Antonie. Vielleicht in deinem Kopfe, Bruder! Was mich betrifft, ich weiß von nichts.

Weißenfels. Aber wenn wir nun etwas wüßten? wenn wir zum Beyspiel wüßten, daß der galante Johann an dem Widerwillen Schuld ist, den du gegen seinen Herrn hast?

Antonie. Der galante Johann! Dies Beyspiel höre ich zum erstenmahl.

Karl. Und findest du es etwa nicht passend?

Antonie. Passend oder nicht passend! So viel kann ich Ihnen versichern, daß mir keine andere Seele gegen seinen Herrn Widerwillen beygebracht hat, als sein Herr selbst.

Karl. Du magst sagen, was du willst, Schwester, deine Antipathie gegen ihn ist gar zu stark, um natürlich zu seyn. Es muß durchaus jemand seyn, der ein wenig dabey nachhilft.

Antonie noch empfindlicher. Du sagst das in einem so bedeutenden Tone, Bruder! Und wer soll denn der seyn, der dabey nachhilft? Laß doch hören!

Karl. Aber du bist ja heute in einem ganz sonderbaren Humor, Schwester! Du nimmst alles übel!

Antonie. Wenn ich übeln Humor's bin, so kömmt's wohl daher, weil ich meiner Rolle

überdrüssig bin. Ich versichere Sie, mein Vater, ich würde diese Maske längst abgelegt haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, Sie möchten böse werden.

Weißenfels. Und vielleicht würde ich's auch, mein Kind. Ich kam eben her, dir zu sagen, daß du deinen Charakter noch eine Weile fortspielen sollst. Ich hatte eine sehr gute Absicht dabey, als ich dir ihn anrieth, und ich will mir diese Absicht nicht vereiteln lassen. Halte dein Urtheil über den Herrn von Sillburg noch zurück, bis du ihn näher kennst; vielleicht schwindet dann der Widerwille von selbst, den man dir gegen ihn beygebracht hat.

Antonie. Den man mir gegen ihn beygebracht hat? Wenn ich Ihnen aber sage, daß keine menschliche Seele —

Karl. Mache uns doch nichts weiß, Schwesterchen! Gesteh es nur, daß dich der schön redende Johann ein wenig — wie soll

ich sagen? — ein wenig von ihm degoutirt hat.

Antonie. Ich weiß gar nicht, was man von mir will! — Degoutirt, mich von ihm degoutirt? In der That, man spricht in einem Tone von mir, den ich gar nicht verstehe. Erst stehe ich da, als wenn »ich in recht großer Verlegenheit wäre;« dann »giebt's etwas, das nicht so ist, wie sonst;« dann »hat mich der Schönredner Johann von seinem Herrn degoutirt:« ich weiß gar nicht, wie du mir vorkömmst, Bruder!

Karl. Und ich weiß nicht, wie du mir vorkömmst, Schwester! Warum ereiferst du dich denn so? Mit wem hast du es denn? Am Ende hast du uns wohl gar in einem gewissen Verdacht, daß — Er hält inne.

Antonie. Wahrhaftig, Bruder, es ist ordentlich, als sagtest du mir absichtlich Dinge, die mir auffallen müssen. In welchem Ver-

dacht soll ich euch denn haben? Hast du Erscheinungen?

Weißenfels. Aber ich muß dir aufrichtig gestehen, dein Bruder hat so ganz Unrecht nicht. Du kömmst mir selbst ganz verändert vor. Du nimmst alles übel, fährst über alles auf. Jetzt verstehe ich erst, was Sophie vorhin eigentlich wollte. Sie erzählte uns, sie habe so etwas gegen dich geäußert, daß dir dieser Johann, den wir vorhin vor dir auf den Knieen antrafen, eins und das andere zum Nachtheil seines Herrn gesagt haben müsse, und »das gnädige Fräulein,« sagte sie, »ist darüber so böse geworden, daß es mir ordentlich aufgefallen ist.« — Ueber das Wort aufgefallen haben wir ihr freylich den Text ein wenig gelesen; denn einem Dienstbothen muß eigentlich nichts auffallen, was seine Herrschaft sagt oder thut; aber, mein Gott! dergleichen Leute haben ihre Ausdrücke eben nicht sehr in ihrer Gewalt.

Antonie. Die Unverschämte! — Das Mädchen ist mir wirklich ordentlich zuwider. Ich gestehe es, ich wurde ein wenig böse: ich vertheidigte den armen Menschen. Aber das geschah aus lauter Gerechtigkeitsliebe; denn es ist schlechterdings nicht an dem, daß er mir etwas gegen seinen Herrn gesagt hat.

Karl. Und bey dieser Gerechtigkeitsliebe sehe ich gar nichts Unrechtes.

Antonie. Nun freylich; die Sache spricht ja für sich selbst. Ich bin ja nichts weiter, als billig; ich will nicht, daß der arme Mensch unschuldiger Weise Verdruß haben soll. Und so eine Kreatur untersteht sich, sich darüber aufzuhalten? zu sagen, daß ihr das auffällt?

Karl. Aber wir haben ja deine Partie gegen sie genommen.

Antonie. Meine Partie? Also so weit ist es mit mir gekommen, daß man gegen mein Kammermädchen meine Partie nehmen

muß? Doch gegen Leute von solcher Wichtigkeit braucht man freylich Advocaten. Vielleicht muß ich sie gar noch um Verzeihung bitten, daß ich mir die Freyheit nahm, ihr zu widersprechen.

Weißenfels. Aber, liebes Kind, sey doch nur gelassen.

Antonie. Hierzu, mein Vater, gehört im Ernst mehr Gelassenheit, als ich habe; und thut man etwa nicht alles, um mich auf's Aeusserste zu treiben? Mein Kammermädchen findet es auffallend, daß ich ihr widerspreche; man macht mir den Prozeß darüber, daß ich die Unschuld vertheidige — und ich sage Ihnen, mein Vater, der arme Johann ist unschuldig. — Sie lächeln so bedeutend? Sie scheinen mir nicht zu glauben! —

Weißenfels. Wie du das wieder auslegst! Ich glaube dir's ja.

Antonie. Wenn mir der Mensch nur ein einziges Wörtchen gegen seinen Herrn gesagt hätte! Und so was soll einen hernach nicht ärgern!

Weißenfels. Du hast Recht, mein Kind, es ist auch ärgerlich. So viel Verdruß um einen Bedienten auszustehen, das ist auch ärgerlich. Am besten ist's, der Mensch kömmt je eher je lieber aus dem Hause. Ich werde es dem Herrn von Sillburg sagen, daß er ihn heute noch abdankt, und dadurch geschieht dir auch ein Dienst; denn da er sich untersteht, dich mit seiner Liebe zu verfolgen, so —

Antonie. Hm! — das rechne ich ihm gerade nicht zum Verbrechen an. Er hält mich für das Kammermädchen vom Hause; also in dieser Rücksicht ist's ihm zu verzeihen. Ueberdem muß ich auch sagen, daß er immer in den gehörigen Schranken bleibt: und wenn er's auch nicht thäte, so stehe ich Ihnen dafür, daß

ich

ich ihn schon im gehörigen Respect würde zu erhalten wissen.

Karl. O daran ist gar kein Zweifel!

Weißenfels. Haben wir's nicht mit eigenen Augen gesehen, wie er vorhin aus lauter Respect vor ihr auf den Knieen lag?

Karl. Und was sie ihm alles versichern mußte; ich glaube, sonst läg' er noch da —

Antonie. Eine sehr weise Anmerkung, lieber Bruder, wofür ich dir danke. — Aber jetzt, glaube ich, habe ich mich genug geärgert; reden wir also von etwas anderm. Liebster, bester Vater, sagen Sie mir, soll die Maskerade noch lange dauern?

Weißenfels. Liebste, beste Tochter! alles, was ich von dir verlange, alles, warum ich dich bitte, ist: brich's nicht zu grün ab, schlage den Herrn von Sillburg nicht eher aus, als bis du ihn kennst. Folge meinem Rath,

übereile dich nicht; du wirst mir's noch Dank wissen, dafür stehe ich dir.

Karl. Und ich, liebe Schwester, gebe dir mein Wort, daß du dem Herrn von Sillburg mit dem größten Vergnügen deine Hand reichen wirst. So viel sag' ich dir indessen: halte dich an mich, schilt mich einen Lügner, wenns nicht wahr ist. — Aber, mein Vater, Sie sagten vorhin etwas davon, daß der Bediente aus dem Hause müßte: ich bitte um Gnade für den armen Teufel.

Antonie. Warum denn um Gnade? Meinetwegen mag er noch heute gehen.

Weißenfels. Nun, streitet darüber nicht. Das ist etwas, worüber sein Herr entscheiden muß. Komm, Karl! Geht.

Karl. Adieu, Schwesterchen! Nichts für ungut! Beyde ab.

Zwölfter Auftritt.

Antonie allein. Bald darauf Herr von Sillburg.

Antonie. Wie froh bin ich, daß sie fort sind! Jetzt kann ich doch meinem Herzen ein wenig Luft machen. So beklommen ist mir's noch in meinem Leben nicht gewesen. Es ist mir so wunderlich zu Muthe, so wunderlich — und wenn es mein Leben kostete, ich könnte es niemand beschreiben, wie mir ist. Alles, was um mich her ist, kömmt mir verdächtig vor; ich möchte mich vor jedermann, ich möchte mich vor mir selbst verstecken.

Sillburg. Da bist du ja! Gut, daß ich dich treffe. Indem er schnell eingetreten ist.

Antonie will gehen. Es wird dir nicht viel helfen, daß du mich getroffen hast; denn ich muß gleich wieder fort.

Sillburg hält sie auf. O bleib doch noch ein wenig, liebe Sophie! Es ist vielleicht das letztemahl, daß ich mit dir rede, und ich habe dir etwas sehr wichtiges zu sagen, was deinen Herrn betrifft.

Antonie. So sage es ihm lieber selbst. Laß mich immer fort, Johann; mir ist's, als ob ich traurig würde, so oft ich dich ansehe.

Sillburg. Mir geht's mit dir gerade so. Aber jetzt höre mich an, und du wirst finden, daß die Dinge durch das, was ich dir jetzt zu sagen habe, ein ganz anderes Ansehen bekommen.

Antonie. Nun, so rede nur; ich höre, weil's mein Schicksal denn einmahl beschlossen hat, daß ich alles thun muß, was du von mir forderst.

Sillburg. Versprichst du mir aber auch, zu schweigen?

Antonie. Ich habe noch in meinem Leben keinen Menschen verrathen.

Sillburg. Wenn ich nicht so außerordentlich viel Achtung für dich hätte, so würde ich mich sehr bedenken, ehe ich dir mein Geheimniß anvertraute.

Antonie. O, das glaub' ich. Aber versuch es lieber, ob du Achtung für mich haben kannst, ohne mir dein Geheimniß anzuvertrauen; denn es schmeckt so ein wenig nach einem Vorwand.

Sillburg. Du thust mir Unrecht, Sophie! Aber jetzt zur Sache. Das, was bisher in mir vorgegangen ist, habe ich nicht so vor dir verbergen können, daß du mir nicht solltest angemerkt haben, daß ich dich liebe.

Antonie. Also das war das wichtige Geheimniß, das du mir zu sagen hattest? Sie will gehen.

Sillburg hält sie auf. Bleib, liebe Sophie! Es ist nicht mehr der Bediente Johann, der mit dir spricht.

Antonie. Nicht? — Und wer bist du denn?

Sillburg. Ach, Sophie! wenn ich dir das sage, dann wirst du dir erst einen Begriff machen können, was mein Herz alles gelitten hat.

Antonie. Ich frage ja dein Herz nicht; — ich frage dich —

Sillburg sich umsehend. Es kömmt doch niemand?

Antonie. Nein. —

Sillburg. Wisse also, daß der Mensch, der den Liebhaber bey deinem Fräulein spielt, niemand anders ist, als mein Bedienter.

Antonie thut alles mögliche, um ihre Freude zu verbergen. Wie?

Sillburg. Ich bin der wahre Sillburg.

Antonie bey Seite. Halte dich, mein Herz.

Sillburg. Du wunderst dich darüber, Sophie! Der Wunsch, dein Fräulein erst von ferne beobachten zu können, brachte mich auf den Einfall, mich unter dieser Gestalt bey euch einzuführen. Jetzt habe ich sie beobachtet, und sie ist mir vollkommen zuwider. Ich schäme mich in ihre Seele, daß sie so wenig feines Gefühl und Geschmack hat, an den Sottisen meines albernen Bedienten so viel Gefallen zu finden. Sie scheint so sehr für ihn eingenommen zu seyn, daß sie wohl gar im Stande ist, ihn zu heirathen, wenn wir dem Dinge nicht vorbauen. Aber wie können wir das, Sophie? Gieb mir einen guten Rath.

Antonie für sich. Noch muß ich ihn in seinem Wahn lassen. Laut. In der That, gnädiger Herr, Ihre Situation ist so neu, so außerordentlich — Sie werden mir's wohl von

selbst, ohne daß ich's Ihnen sage, anmerken, wie sehr Sie mich durch diese Entdeckung überrascht haben. Besonders muß ich Sie recht dringend wegen gewisser vertraulicher Ausdrücke, deren ich mich gegen Sie bedient habe, um Verzeihung bitten.

Sillburg. Schweig davon, liebe Sophie. Diese Bitte kränkt mich, da sie mich gar zu lebhaft an den Abstand erinnert, der zwischen uns beyden ist; und diese Idee ist mir zu schmerzhaft.

Antonie. Ist das Ihr Ernst? Sollten Sie mich wirklich in dem Grade lieben, daß —

Sillburg. In dem Grade, daß ich auf jede andere Verbindung feyerlich Verzicht thue, da mir die Umstände eine nähere Verbindung mit dir verbieten. In dieser Lage muß ich denn freylich meine einzige Glückseligkeit in die Ueberzeugung setzen, daß ich nicht von dir gehaßt bin. Aber kann ich? darf ich auch wirklich davon überzeugt seyn, Sophie?

Antonie. Ich Sie hassen, gnädiger Herr? Sie erzeigen mir die Ehre, mich trotz meines niedrigen Standes Ihrer vorzüglichen Aufmerksamkeit zu würdigen; und Sie trauen mir zu, daß ich so undankbar seyn könnte? Nein, ich hasse Sie nicht; ich würde vielleicht sagen, ich liebe Sie, wenn ich dürfte.

Sillburg. Wenn du dürftest? Und warum darfst du denn nicht?

Antonie. Nein, gnädiger Herr, ich darf nicht. Denken Sie an den ungeheuern Abstand, der zwischen uns beyden ist. Um meinetwillen wollten Sie jeder andern Verbindung entsagen? Nein, gnädiger Herr, das thun Sie nicht. Uebereilen Sie Sich nicht; denn ein Mann von Ehre nimmt nicht gern sein Wort zurück. Wenn ich auch so glücklich war, einigen Eindruck auf Sie zu machen; Zeit und Vernunft werden diesen Eindruck schon schwächen. Sie werden ein Mädchen finden, das

Ihrer Wahl in jedem Verstande würdiger ist, als ich bin; und wenn Sie dann im vollen Genusse Ihres Glücks sind, so denken Sie dann und wann an die arme Sophie, deren gute Wünsche vielleicht einigen Antheil daran haben.

Sillburg. Mädchen! waren deine körperlichen Reize nicht genug? Mußtest du mich auch noch durch so viel Edelmuth bezaubern?

Antonie. Ich höre jemand. Legen Sie vor der Hand die Maske noch nicht ab; lassen Sie alles gehen, wie es geht; ich stehe für alle Gefahr. Wir sehen uns bald wieder, und dann können wir das übrige verabreden.

Sillburg. Gut, liebe Sophie; ich werde deinem Rathe folgen. Ab.

Antonie ihm nachsehend. Also mein Herz hat mich doch nicht irre geführt. Ich kann mein Glück kaum fassen.

Dreyzehnter Auftritt.

Antonie. Karl von Weißenfels.

Karl. Ich habe dir etwas zu sagen, liebe Schwester!

Antonie schnell. Ich dir auch, lieber Bruder!

Karl. Du warest vorhin in einer Verlegenheit, daß du mich ordentlich dauertest. Ich komme, um dich heraus zu reißen.

Antonie. O jetzt ist von keiner Verlegenheit mehr die Rede. Ich habe gar sonderbare Dinge entdeckt.

Karl. Nun, laß doch hören.

Antonie. Es ist nicht Johann, Bruder; es ist der Herr von Sillburg.

Karl. Wer?

Antonie. Er! — Er ging ja eben von mir; er hat mir's diesen Augenblick selbst gesagt.

Karl. Aber wer hat dir's denn gesagt?

Antonie. Aber verstehst du mich denn gar nicht?

Karl. Nicht ein Wort.

Antonie. Komm nur, komm; ich muß es meinem Vater erzählen. Höre, Bruder, mir fällt was ein. Ich habe einen Einfall, wozu ich dich brauche. Du mußt dich in mich verliebt stellen. Im Scherze hast du schon etwas davon gesagt; desto besser! Aber, Bruder, du mußt dich gegen niemand etwas merken lassen.

Karl. Gewiß nicht, Schwesterchen; denn ich weiß selbst noch keine Sylbe. Beyde ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Sillburg. Johann.

Johann.

Aber, gnädiger Herr, so lassen Sie Sich doch nur sagen!

Sillburg. Ich verbiete dir durchaus, weiter zu gehen.

Johann. Mein Glück ist so schön im Gange, und Sie halten es auf einmahl auf; das ist doch wirklich ungerecht.

Sillburg. Mensch! mache mich nicht böse. Du verdientest für deine Unverschämtheit hundert Stockprügel.

Johann. Je nun, für den Preis halte ich schon hundert Prügel aus. Befehlen Sie, daß ich den Stock holen soll, gnädiger Herr?

Nur daß ich doch einmahl in der Welt sagen kann, daß meine Verdienste belohnt worden sind.

Sillburg drohend. Schlingel!

Johann. Schlingel? — Meinetwegen auch! Es hat so mancher Schlingel sein Glück gemacht, so kann ich's ja auch; und ich bin auf so gutem Wege.

Sillburg. Was sich der Schurke in den Kopf setzt!

Johann. Ich ein Schurke? Hm! ein Schlingel kann wohl allenfalls noch den Schurken hinzunehmen; und überdem hat man Beyspiele, daß mehr als Ein Schurke eine gute Partie gemacht hat. Erlauben Sie mir immer das Fräulein zu heirathen, gnädiger Herr; dagegen erlaube ich Ihnen, mich zu schimpfen, so sehr und so lange Sie wollen.

Sillburg. Wie? ich sollte zugeben, daß du unter erborgtem Namen einen ehrlichen

Mann um seine Tochter prelltest? So wie du dich unterstehst, nur mit einem einzigen Odemzuge noch etwas davon zu erwähnen, sage ich dem Herrn von Weißenfels, wer du eigentlich bist, und gebe dir deinen Abschied. Verstehst du mich?

Johann. Vollkommen, gnädiger Herr; aber lassen Sie mit Sich handeln. — Das Fräulein bethet mich an, sie vergöttert mich. Gesetzt nun, ich entdeckte ihr meinen wahren Stand; gesetzt, ich geständ' ihr, daß ich nichts mehr und nichts weniger als ein Bedienter bin, und ihre Liebe zu mir behielt dennoch die Oberhand, sie entschlösse sich dem unerachtet, mir ihre Schwanenhand zu reichen; würden Ihro Gnaden dann noch meinem Glücke hinderlich seyn?

Sillburg. Nein, dann nicht; darauf gebe ich dir mein Ehrenwort.

Johann. Wohl! Jetzt will ich sie gleich aufsuchen; ich getraue mir den Prozeß zu gewinnen. Ihre Liebe zu mir ist gewiß so groß, daß sie wenig darnach fragt, ob ich eine bunte Stickerey auf dem Rocke habe, oder bunte Borten. Am Ende läuft auch das vielleicht auf eins hinaus. Es sitzt ja so Mancher an der Tafel, der eigentlich nur geboren war, dabey aufzuwarten; warum soll ich blindes Huhn denn nicht auch so ein Körnchen finden?

Zweyter Auftritt.

Herr von Sillburg allein. Dann Karl v. Weißenfels.

Sillburg. Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß ich wachte, so könnte ich schwören, daß alles das, was mir heute in diesem Hause begegnet ist, nichts als ein Traum sey. — Noch kann ich nicht zu mir selbst kommen, und ich kann's kaum erwarten, was diese äußerst seltsame

same Geschichte für einen Ausgang nehmen wird. Jetzt will ich sehen, wo ich Sophien finde, denn sie wollte ja das übrige mit mir verabreden. *Indem er gehen will, tritt Karl ein, und hält ihn auf.*

Karl. Gönne Er mir doch Seine Gesellschaft noch ein wenig, guter Freund; — ich habe Ihm etwas zu sagen.

Sillburg. Was steht zu Ihro Gnaden Befehl?

Karl. Er sagt Sophien Schönheiten vor, wie ich höre.

Sillburg. Das Mädchen ist so liebenswürdig, daß man ihr ja wohl schöne Dinge sagen muß, und wenn man auch nicht wollte.

Karl. Und wie nimmt sie sie auf?

Sillburg. Wie ein Mädchen von Verstande; sie scherzt darüber.

Karl. Johann! daß Er ein Bursche von Kopf ist, das weiß ich; allein ich möchte auch gern wissen, ob alles wahr ist, was Er sagt.

Sillburg. Und gesetzt, es wäre nicht wahr; gesetzt, Sophie erwies mir die Ehre, an meiner kleinen Person Geschmack zu finden; was kann das Ihro Gnaden interessiren?

Karl. »Gesetzt, sie erwies mir die Ehre, an meiner kleinen Person Geschmack zu finden;« was Guckguck sind das für gesuchte Ausdrücke für einen Menschen von Seinem Stande? Er spricht ja wie ein Buch.

Sillburg. Gnädiger Herr, ich kann nicht anders reden.

Karl. Wenn Er so schöne Floskeln hat, so wundert's mich nicht, daß Er sich in Sophiens Herz hinein zu schwatzen weiß. Wahrhaftig, Er spielt den Mann von Erziehung und Ton gar nicht übel.

Sillburg. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, etwas zu spielen, das ich nicht bin. Aber, wo mir recht ist, so suchten mich Ihro Gnaden nicht darum auf, um mich lächerlich zu machen. Sie hatten mir etwas anderes zu sagen. Wir sprachen von Sophien, von meiner Neigung zu ihr, und die Frage war, in wie fern Ihro Gnaden dabey interessirt wären?

Karl. Ey, ey, Herr Johann! Sie belieben gar den Ton der Eifersucht gegen mich anzunehmen? Ich bitte, mäßigen Sie Sich. — Setzen wir das Gespräch fort. Also: gesetzt, daß Sophie Geschmack an Ihm fände? und — hernach?

Sillburg. Und hernach nehme ich mir eben die Freyheit, Ihro Gnaden zu fragen, wie Sie das interessiren könnte?

Karl. Wie mich das interessiren kann? Was das für eine naive Frage ist! — Er muß

wissen, mein lieber Johann, mein scherzhafter Ton war vorhin nur angenommen; denn im Grunde ist mir's bitterer Ernst. Es würde mich von ganzem Herzen verdrießen, wenn sich Sophie in Ihn verliebte. Und um deswillen verbiethe ich Ihm ernstlich hiermit, noch fernerhin Anfälle auf ihr Herz zu thun; nicht etwa, daß ich Ursache hätte zu fürchten, sie möchte sich wirklich in Ihn verlieben, sondern weil mir's nicht gemächlich ist, den Herrn Johann zum Nebenbuhler zu haben.

Sillburg. Das glaub' ich Ihro Gnaden auf's Wort, man muß ihm bey diesen Worten anmerken, daß er sich vergißt, denn dieser Herr Johann, wie Sie ihn da sehen, findet eben auch kein sonderliches Vergnügen, Sie zu seinem Nebenbuhler zu haben.

Karl. Ja, so muß der Herr Johann Geduld lernen.

Sillburg wieder im gewöhnlichen Tone. Das muß er freylich — Aber wenn ich fragen darf

— Ihro Gnaden lieben also Sophien recht sehr?

Karl. So sehr, daß ich die ernsthaftesten Absichten auf sie habe, die ich auch ausführen werde, so bald ich gewisse Maßregeln ergriffen habe — Johann versteht mich doch?

Sillburg. Ich glaube, ja; und auf diese Art werden also Ihro Gnaden wieder geliebt?

Karl. Nun, was meint Er so davon, Johann? glaubt Er, daß sich es der Mühe lohnt, mich zu lieben?

Sillburg. Ich würde diese Frage beantworten, wenn ich glauben könnte, daß es Ihro Gnaden Ernst sey, Sich von Ihrem Nebenbuhler loben zu hören.

Karl. Die Antwort ist fein; um deswillen verzeihe ich sie Ihm. Lieber wäre mir's freylich, wenn ich sagen könnte, ich werde von ihr wieder geliebt; aber leider kann ich das

nicht. Inzwischen muß Er nicht glauben, daß ich Ihm das sage, um Ihm Rechenschaft von dem wahren Zustande meiner Herzensangelegenheiten abzulegen. Im geringsten nicht; ich thue es nur, weil mir's schlechterdings unmöglich ist, zu lügen.

Sillburg. Ihro Gnaden setzen mich wahrhaftig in Erstaunen. Also, Sophie weiß nichts von den edeln Absichten, die Sie auf sie haben?

Karl. Sophie weiß, daß ich's gut mit ihr meine, und dem unerachtet fühlt sie nichts für mich. Aber ich hoffe, Vernunft und Zeit werden mir ihr Herz gewinnen. Ihm, Johann, Ihm rathe ich, daß Er Sich auf gute Art zurückzieht. Wenn Er Sophien wirklich liebt, so kann ich mir leicht vorstellen, daß das Seinem Herzen wehe thun muß. Indessen kann Ihn der Gedanke darüber trösten, daß ich eben auch nicht viel glücklicher bin, als Er, weil

Sophie, troß meinen guten Absichten, die ich auf sie habe, unempfindlich gegen mich bleibt. Bedenke Er nur, daß der Rock, den Er trägt, der Wagschale eben nicht zu Seinem Vortheil den Ausschlag geben wird, und daß Er der Mann nicht ist, der es mit mir aufnehmen kann.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Antonie,

welche aber schon fast während der ganzen Scene den Kopf zur Thüre herein gesteckt und gehorcht hat.

Karl. Ah, bist du da, Sophie? So ganz umsonst kömmst du wohl nicht?

Antonie. Ich verstehe Ihre Frage nicht, gnädiger Herr. Aber Sie machen so ein sonderbares Gesicht: was ist Ihnen denn?

Karl. Ich hatte da mit Johann eine Unterredung.

Antonie. Und Johann sieht so traurig aus! – Sie haben ihn doch nicht etwa ausgemacht?

Sillburg. Er hat mir gesagt, daß er dich liebt, Sophie.

Antonie. Das ist meine Schuld nicht.

Sillburg. Und verbiethet mir dich zu lieben.

Antonie. Das heißt so viel: er verbiethet mir, in deinen Augen liebenswürdig zu seyn.

Karl. Du hast Recht, schöne Sophie. Daß er dich liebt, das kann ich ihm freylich nicht verwehren; aber ich will nur nicht, daß er dir es sage.

Antonie. Und wer sagt Ihnen denn, daß er mir es sagt? Er wiederholt mir's ja nur.

Karl. So soll er dir's doch wenigstens nicht in meiner Gegenwart wiederholen. Geh' Er, Johann!

Sillburg nach einer kleinen Pause. Willst du es haben, Sophie, daß ich gehen soll?

Karl. Was das für eine Impertinenz ist!

Antonie. Aber Ihro Gnaden fahren auch so auf!

Sillburg. Sage mir nur, Sophie, liebst du den Herrn?

Antonie. Hm! wo mir recht ist, so könntest du dir die Mühe so ziemlich ersparen, mir's zu verbiethen.

Sillburg. Wenn ich dich recht verstehe — Aber hintergehst du mich auch nicht, Sophie? —

Karl. Wahrhaftig! — ich spiele hier eine schöne Rolle! — Wird Er bald gehen? — Mit wem sprech' ich denn?

Sillburg empfindlich. Mit — etwas gelassener mit Johann! —

Karl. Nun also — geh' Er!

Sillburg für sich. Wie ich an mich halten muß!

Antonie leise. Gehen Sie nur — er wird sonst böse.

Sillburg leise. Vielleicht geschieht dir ein Gefallen, wenn ich dich mit ihm allein lasse?

Karl. Nun! — wird's bald?

Sillburg leise zu Antonien, indem er geht. Sophie! wenn du mich hintergingst! — Ab.

Vierter Auftritt.

Antonie. Karl und Herr von Weißenfels.

Antonie. Ich wäre gewiß das undankbarste Geschöpf unter der Sonne, wenn ich diesen Menschen nicht vom Grunde der Seele liebte. Nicht wahr, Bruder?

Karl lacht aus Herzensgrunde.

Weißenfels, der eben eintritt. Nun, das geht ja recht lustig hier zu! Ueber was lachst du denn so herzlich, mein Sohn?

Karl. Der Henker mag da nicht lachen! Sie hätten nur sehen sollen, was er für ein Gesicht machte, als ich ihn gehen hieß. Er wurde ordentlich böse.

Weißenfels. Es ist ihm schon recht, daß er ein wenig für seinen Vorwitz büßet. Der wird so bald nicht mehr Lust bekommen, Livree anzuziehen.

Karl. Aber, Schwester, sage mir, wie weit bist du denn eigentlich mit ihm?

Antonie. So weit, Bruder, daß ich alle Ursache habe, mit ihm und mit mir zufrieden zu seyn.

Karl. Zufrieden zu seyn? Man höre doch! — Und das vergnügte Gesicht dazu! Der personificirte Seelenfriede!

Antonie. Und ich hoffe bald mehr Ursache zu bekommen, noch zufriedener zu seyn.

Weißenfels. Also, du giebst wirklich die Hoffnung nicht auf, ihn dahin zu bringen, daß er dir troz dem, wofür er dich hält, seine Hand anbiethet?

Antonie. Wenn eine Wette steht, mein Vater, ich halte sie.

Karl. Du Spitzbübin du! Nicht wahr, jetzt sprichst du in einem ganz andern Tone mit uns, als vorhin?

Antonie. Du hältst einem auch gar nichts zu gute, Bruder!

Karl. Nichts, als Wiedervergeltungsrecht, Schwester! Du schikanirtest mich vorhin über meine Ausdrücke, jetzt fange ich dir die deinigen auf. Die Freude, die jetzt in deinen Augen glänzt, ist für mich eben so spaßhaft, als mir's vorhin dein Mißvergnügen war.

Weißenfels. Ueber mich wirst du dich hoffentlich nicht zu beklagen haben, meine Tochter; ich lasse dir in allem den Willen, und dann sind die Töchter gewöhnlicher Weise mit ihren Vätern zufrieden.

Antonie. O mein Vater! wenn Sie wüßten, wie dankbar ich Ihnen dafür bin! Sie küßt ihm die Hand. Und mein ganzes Leben hindurch werde ich's Ihnen danken. Mit dem größten Feuer. Ja, mein Vater, Sillburg und ich sind für einander geschaffen; er wird mein Mann, ich werde seine Frau. O wie will ich ihn alsdann für alle die Unruhen, für alle die Qualen, die der Gute um meinetwillen ausgestanden hat, entschädigen! wie will ich ihm mit Liebe zuvor kommen! Er hat mir die augenscheinlichsten Beweise der edelsten Zärtlichkeit gegeben, und diese Beweise sind mit unvertilgbaren Zügen in mein Herz geschrieben. Unsere Geschichte ist neu, ist sonderbar;

wie vielen Stoff zu süßen Abendgesprächen wird sie uns nicht in der Zukunft liefern! Wir werden uns freuen, daß sich unsere Herzen auf so sonderbare Art fanden, und jede Erinnerung daran wird das Band unserer Seelen fester zusammen ziehen. Und sehen Sie, mein Vater, alle diese Wonne, alle diese Glückseligkeit wird Ihr Werk seyn.

Karl. Ey, Schwester, du declamirst ja ordentlich! Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß in unserer Familie ein solcher ungeheurer Vorrath von Eloquenz steckte!

Weißenfels. Nun, ich muß gestehen, Antonie, wenn du ihn wirklich dahin bringst, daß er über deine Reize deinen angenommenen Stand vergißt, so ist's ein Meisterstreich von dir.

Antonie. Wie ich gesagt habe, mein Vater, wenn Sie wetten wollen, ich bin dabey.

Glauben Sie mir, Sillburg ist so gut als mein.

Karl. Aber weißt du auch, daß der arme Teufel anfängt mich zu dauern? Was das für ein Kampf der Leidenschaften in ihm seyn muß! was er alles ausstehen muß!

Antonie. O, das will ich ihm alles tausendfach ersetzen! Dieser Kampf macht mir ihn nur noch viel interessanter und theurer. Er fürchtet sich eine Mesalliance zu begehen, er fürchtet sich seinen Vater zu kränken — Freylich zwey große Steine des Anstoßes; zwey wichtige Hindernisse, die ich zu besiegen habe. Ich werde indessen doch damit zu Stande kommen. Ich muß den Sieg davon tragen; aber mein Sieg muß entscheidend seyn. Keine Capitulation, kein Pardon; meine Feinde müssen über die Klinge springen. Die Liebe und die Vernunft müssen sich in ihm den Krieg ankündigen.

Karl. Und natürlicher Weise muß die Vernunft die Bataille verlieren.

Weißenfels. Das heißt, du willst ihm Zeit lassen, den ganzen Umfang der Albernheit, die er zu begehen glaubt, einzusehen, und ihn dem unerachtet so weit bringen, sie dennoch zu begehen. Wie unbegränzt doch die Eitelkeit der Weiber ist! Aber still! ich höre Sophien!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie. Ihro Gnaden erinnern Sich doch, daß Sie mir den Herrn von Sillburg auf Discretion übergeben haben?

Weißenfels. O ja; ich erinnere mich dessen sehr gut.

Sophie. Nun, ich habe also Ihro Gnaden beym Wort gehalten; ich habe für mich gearbeitet, und Ihro Gnaden werden ein

schön

Stück Arbeit finden. Es klingt freylich stolz, wenn man sich selbst lobt; aber ich kann mir nicht helfen. Diesmahl bin ich mit mir vollkommen zufrieden. Ich kann Ihnen versichern, sein Kopf und sein Herz sind so zugestutzt — Nun, ich will nichts weiter sagen; nur wollt' ich das gnädige Fräulein fragen, ob es ihr Ernst ist, daß sie mir ihn abtritt?

Weißenfels. Also, meine Tochter, was sagst du?

Antonie. Ich übergebe dir ihn völlig; ich trete dir alle meine Rechte und Ansprüche auf ihn feierlich ab.

Sophie. Alle Ihre Rechte? — Ich kann ihn also sogar heirathen? Zum Herrn v. Weißenfels. Und Ihro Gnaden haben auch nichts dagegen?

Weißenfels. Nicht das geringste. Er mag sehen, wie er mit dir zu rechte kömmt. Warum hat er sich in dich verliebt!

Karl. Ich habe auch nichts dagegen.

Sophie. Nun so habe ich also auch nichts dagegen. Ich kann mir's am allerersten gefallen lassen.

Weißenfels. Aber warte; eine kleine Bedingung mache ich doch. Damit wir uns gar nichts vorzuwerfen haben, so mußt du ihm so ein wenig sagen, wer du bist.

Sophie. Aber, gnädiger Herr, wenn ich ihm das ein wenig sage, so weiß er es ja ganz!

Weißenfels. Was thut das? Wenn du seinen Kopf und sein Herz vielleicht so zugestutzt hast, wie du sagst, so wird er ja das auch überstehen; und so gar zärtlich von Empfindungen scheint er mir eben auch nicht zu seyn.

Sophie. Gut! — ich gehe diese Bedingung auch ein. Aber ich habe ihn hieher bestellt, und ich glaube, er ist schon im Anmarsch.

Wenn Sie die Gnade haben wollten, mir das Feld frey zu lassen.

Weißenfels. Recht gern. Kommt, Kinder!

Antonie. Nur gescheut, Sophie; es ist dein Meisterstreich. Alle drey ab.

Sechster Auftritt.

Sophie allein. Dann Johann.

Sophie. Die Erinnerung brauchte ich auch; als ob ich mich nicht um meiner selbst willen gescheut betragen müßte!

Johann im Eintreten. Endlich finde ich Sie, meine Königin, und von nun an verlasse ich Sie keinen Augenblick mehr; denn ich habe gar zu viel gelitten, so lange ich von Ihnen getrennt war. Ach, Sie glauben nicht, wie wohl mir Ihre Gegenwart thut! Ach, wenn's Ihnen mit der meinigen nur auch so ginge! Aber

leider haben Sie sie gemieden, wo ich nicht irre.

Sophie. Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich Ihnen ein wenig aus dem Wege gegangen bin.

Johann. Aber warum denn das? Schönster Engel, Balsam meines verwundeten Herzens, Magentropfen meiner Seele! wollen Sie meinen Tod? wollen Sie mich im Ernst umbringen?

Sophie. Nein, mein Theuerster, nein! — Ihr Leben ist mir zu kostbar. —

Johann. O, diese Worte machen mich wieder lebendig.

Sophie. Sie würden mir sehr Unrecht thun, wenn Sie nur im geringsten an meiner Zärtlichkeit zweifelten. —

Johann. Ich möchte Ihnen diese allerliebsten Worte von Ihrem allerliebsten Munde wegküssen.

Sophie. Sie drangen um eine entscheidende Antwort in mich, und mein Vater hatte mir noch nicht erlaubt, Ihnen eine zu geben. Jetzt habe ich deshalb mit ihm gesprochen, und ich habe seine Einwilligung erhalten. Sie dürfen meine Hand von ihm fordern, wenn Sie wollen.

Johann. Und Ihro Gnaden? darf ich sie von Ihro Gnaden auch fordern?

Sophie verschämt. Schäker! wie Sie so etwas fragen können!

Johann ihre Hand ergreifend. Schönes, liebes, scharmantes, weißes, rundes Händchen! wenn du wüßtest, in welche Hände du kömmst!

Sophie besieht seine Hand. Nun, Ihre Hände sind eben nicht so übel.

Johann. Ach, so mein' ich's nicht. Ich meine nur, daß Sie mir zu viel Ehre erweisen.

Sophie. Und wenn Sie erst wüßten, was Sie mir für eine Gnade erzeigten?

Johann. O Ihr demüthiger Diener! Ihre Liebe zu mir ist eine wahre Barmherzigkeit, ein wahres Almosen, das Sie mir geben.

Sophie. Und ich betrachte die Ihrige als ein Geschenk des Himmels.

Johann. Wenigstens hat Ihnen der Himmel ein Präsent gemacht, das ihn eben nicht zu Grunde richten wird.

Sophie. Und doch finde ich, daß ich's nicht verdiene.

Johann. Besehen Sie es nur erst bey'm Tageslicht.

Sophie. Sie können nicht glauben, wie sehr Sie mich durch Ihre außerordentliche Bescheidenheit in Verlegenheit setzen.

Johann. Ich bitte Sie um alles in der Welt willen, setzen Sie Sich mit der Verle-

genheit nicht in zu große Unkosten: ich kann Ihnen versichern, daß ich ganz außerordentlich unverschämt seyn müßte, wenn ich nicht recht außerordentlich bescheiden wäre.

Sophie. Wenn ich Ihnen aber versichere, daß Sie mir durch Ihre Liebe die größte Ehre von der Welt erzeigen?

Johann. Ach du mein Gott! jetzt weiß ich gar nicht mehr, wo ich mich hinlegen soll; der Platz zu Ihren Füßen ist noch viel zu gut für mich.

Sophie. Was ich Ihnen da gesagt habe, ist nicht übertrieben; ich kenne mich.

Johann. Ey, ich kenne mich auch; und ich kann mich eben nicht rühmen, daß ich von dieser Bekanntschaft große Ehre hätte. Ich fürchte, ich fürchte, es wird Ihnen nicht besser gehen, wenn Sie meine nähere Bekanntschaft machen.

Sophie für sich. Eine so außerordentliche Selbsterniedrigung ist nicht natürlich. — Laut. Wie soll ich das verstehen?

Johann. Ja — da liegt eben der Has' im Pfeffer.

Sophie. Wissen Sie, daß Sie mich ordentlich unruhig machen? Sollten Sie nicht seyn — wofür —

Johann. O weh, o weh! Sie ziehen mir die Decke ab!

Sophie. Heraus mit der Sprache! —

Johann. Jetzt, schöne Beherrscherin meines Herzens, jetzt wird sich's zeigen, ob Ihre Liebe zu mir so groß ist, als Sie sagten; ob diese Liebe eine so starke Natur hat, um den Stoß auszuhalten, den ihr das Geständniß versetzen wird, das ich im Begriff bin abzulegen.

Sophie. Ohne Umschweif — Wer sind Sie?

Johann. Ich bin — ja, wenn ich's Ihnen nur figürlich beybringen könnte — Haben Sie nie falsche Münze gesehen? — Es giebt zum Beyspiel Dukaten von gepreßtem Leder — ich bin ein solcher lederner Dukaten.

Sophie. Erklären Sie Sich deutlicher. —

Johann. Nun gut, ich will's versuchen. Wissen Sie, was ein Kabinetsrath ist?

Sophie. Ein Kabinetsrath?

Johann. Ja: ein Mensch, der die geheimsten Kabinetsangelegenheiten seines Herrn besorgt; der seine geheimsten und wichtigsten Briefe trägt; der seine Kleider ausbürstet, seine Schuhe putzet —

Sophie. Wie? Sie sind also nicht der Herr von Sillburg?

Johann. Leider nicht; nur sein Repräsentant.

Sophie. Nun sehe mir einmahl einer das Gesicht an!

Johann. O weh! da hat meine Herrlichkeit auf einmahl einen schönen Purzelbaum von ihrer Höhe gemacht.

Sophie. Läßt mich da eine ganze Weile Komplimente schneiden! — Das war wohl der Mühe werth, mich so zu demüthigen! Habe ich mich doch vor dem Thiere da ordentlich in den Staub gelegt!

Johann. Ach, mein gnädiges Fräulein, wenn Ihre Liebe stark genug ist, sich über den eiteln Schimmer von Ehre und über das Phantom von Stand und Geburt hinweg zu setzen, wahrhaftig Sie würden finden, daß ich — Die Bescheidenheit verbiethet mir weiter zu reden.

Sophie. Hahaha! — Wahrhaftig, das Qui pro quo ist zum Todtlachen. — Johann, um dir zu beweisen, daß meine Liebe wirklich stark ist — ich — verzeihe dir!

Johann. Wahrhaftig? — Ist das Ihro Gnaden Ernst?

Sophie. Mein völliger. Hier ist meine Hand. Die Staatsräthin des Fräulein von Weißenfels begeht ja wohl keine Mesalliance, wenn sie den Kabinetsrath des Herrn von Sillburg heirathet.

Johann. Die Staatsräthin des Fräulein von Weißenfels?

Sophie. Nun ja. Ich garnire ihre Kleider; ich wasche ihre Spitzen; ich frisire ihre Haare; ich führe die Aufsicht über ihre Garderobe; kurz, ich besorge im eigentlichen Verstande ihren Staat.

Johann. Sehe mir eins das Kammerkätzchen an!

Sophie. Schon recht; schimpfe nur wieder!

Johann. Läßt mich das Affengesicht eine Menge Kratzfüße machen, und spielt die Dame! Wie ein Wurm habe ich mich gekrümmt.

Sophie. Also heben wir mit einander auf. Jetzt ein Wort im Ernst. Ist's wahr, daß du mich liebst, Johann?

Johann. Leider ist's wahr! Am Ende ist's auch kein so großes Unglück. Du hast zwar deinen Stand abgelegt, aber dein hübsches Lärvchen hast du doch beybehalten. Also, ich bin dabey; alles soll vergessen seyn. Topp! — heben wir mit einander auf —

Sophie. Meinetwegen. Aber noch wollen wir uns nichts merken lassen; aller Wahrscheinlichkeit nach ist dein Herr wegen meines Fräuleins noch in der Ungewißheit. Noch mußt du ihm kein Wort von der Wahrheit entdecken; lassen wir alles gehen, wie es geht. Hörst du? — Ich glaube, ich höre ihn. Ich lasse dich mit ihm allein. Mein gnädiger Herr, *sie macht ihm eine feyerliche Verbeugung,* Ihre unterthänige Dienerin!

Johann sich verbeugend. Mein gnädiges Fräulein, Ihr unterthänigster Diener! — Beyde lachen. Sophie ab.

Siebenter Auftritt.

Herr von Sillburg. Johann.

Sillburg. Nun, das Fräulein Weißenfels ging ja eben von dir; hast du ihr gesagt, wer du bist?

Johann. Alles haarklein; aber sie läßt sich nicht abschrecken. So wie ich ihr meinen Stand entdeckte, »nun was ist's denn weiter?« sagte sie — Warten Sie, gnädiger Herr! ich habe die Verse einmahl in Ihrem Stammbuche gelesen; wie heißen sie denn gleich? — ja, jetzt fällt mir's ein: »Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last!« — Das sind ihre Worte.

Sillburg. Nicht möglich!

Johann. Was ich Ihnen sage: ich habe ihr den Kopf über und über wirblich gemacht. Ja, ich bin ein Teufelskerl, ich; wenn ich mich einmahl in ein Herz einniste, so bin ich schwer wieder heraus zu bringen. Sie heirathet mich noch heute, wenn's seyn muß.

Sillburg. Kerl, du lügst; du kannst ihr unmöglich die Wahrheit gesagt haben.

Johann. Die reinste Wahrheit von der Welt —

Sillburg. Und sie wollte dich doch heirathen?

Johann. Wie gesagt, heute noch. Und kömmt Ihnen das so unwahrscheinlich vor? Glauben Sie denn etwa, daß ich erst Ihre Garderobe und Ihren Namen nöthig habe, um Eroberungen zu machen? Ja, wenn unser eins keine persönlichen Verdienste hätte!

Sillburg. Das kann ich nun und nimmermehr zugeben. Ich werde den Vater davon unterrichten.

Johann. Das thun Sie! Glauben Sie etwa, daß ich den Vater fürchte? Wahrhaftig nicht! Das ist eine seelengute Haut; den kann ich um einen Finger wickeln. Ich weiß meine Leute zu packen, ich —

Sillburg. Du bist ein Narr! Hast du Sophien gesehen?

Johann. Das Kammerkätzchen? — nicht daß ich wüßte. Vielleicht ist sie mir unter den Augen weggeschlüpft, ohne daß ich Acht auf sie gegeben habe. Bey einem Manne von Stande kommen dergleichen Kreaturen nicht in Consideration.

Sillburg. Du bist ein Narr! das sag' ich dir noch einmahl.

Johann. Wenn ich erst das Fräulein von Weißenfels geheirathet habe, so werden

wir das mit einander ausmachen; bis dahin verzeihe ich Ihnen die Injurie. *Er geht ab. Zu Antonien, welche ihm begegnet:* Bonjour, Sophie! Ich empfehle dir meinen Johann da; er ist ein Bursche, aus dem du vielleicht etwas ziehen kannst. *Ab.*

Achter Auftritt.

Herr von Sillburg. Antonie.

Sillburg *für sich, indem er verstohlen nach ihr hin sieht.* Wie schön, wie liebenswürdig sie ist! Daß mir auch der junge Weißenfels zuvor kommen mußte!

Antonie. Nun, gnädiger Herr, Sie lassen Sich auch gewaltig suchen! Sind Sie denn gar nicht begierig, den fernern Lauf dieser sonderbaren Lage zu wissen?

Sillburg *zurückhaltend.* O ja — recht sehr! —

Antonie für sich. Wie kalt! Laut. Ich habe also mit unserm Herrn darüber gesprochen, und — stellen Sie Sich vor, ich mag gegen diesen unsern verkleideten Bräutigam declamiren, wie ich will, mag so viel Fehler, so viel Unarten an ihm aufzählen, als nur immer möglich, Herr von Weißenfels besteht darauf, daß er sein Schwiegersohn werden soll. Wenn wir nicht wollen, daß das Fräulein die Gemahlin Ihres Bedienten werden soll, so müssen wir die ganze Geschichte entdecken; da ist kein ander Mittel.

Sillburg. Das war eben mein Wille. Ich reise noch heute in meinem Incognito ab, und lasse ein Billet zurück, das ihn von allem unterrichtet.

Antonie für sich. Abreisen? Das wäre mir sehr ungelegen!

Sillburg. Bist du nicht meiner Meinung, Sophie?

Antonie. Hm! so gar sehr eben nicht.

Sillburg. Was bleibt mir anders übrig? Ich habe überdem noch andere Ursachen ---

Antonie. Da ich diese andern Ursachen nicht weiß, so kann ich auch nichts dagegen sagen.

Sillburg. Aber vermuthen könntest du sie doch?

Antonie. Nun so einigermaßen wohl. — Ich bilde mir zum Beyspiel ein, unser Fräulein ist nicht nach Ihrem Geschmack.

Sillburg. Sonst nichts?

Antonie. Hm! es giebt wohl sonst noch etwas, das ich für eine Ursache halten könnte; aber, gnädiger Herr, ich bin nun einmahl keine so eitle Närrin, mich für so wichtig zu halten.

Sillburg. Und auf der andern Seite bin ich dir wieder zu unwichtig, um davon zu

sprechen; nicht wahr? Mit einem Seufzer: Leb wohl — Sophie!

Antonie. Gnädiger Herr, was fällt Ihnen ein? Ich will mich deutlicher erklären.

Sillburg. Nein, nein! — laß die Erklärung lieber weg; sie könnte vielleicht nicht gar zu günstig für mich ausfallen. Er will gehen.

Antonie. Also, Sie reisen im Ernst fort?

Sillburg. Sieht's doch nun aus, als ob du fürchtetest, daß ich mich anders besinnen möchte, weil du so angelegentlich darnach fragst.

Antonie. Ich bewundere Ihren Scharfsinn, da Sie meine Gedanken errathen.

Sillburg abgewandt von ihr. Die Antwort ist ziemlich naiv. — Leb wohl! Er geht langsam fort.

Antonie für sich. Wenn er wirklich fortgeht, so sind wir geschiedene Leute. Sie schielt ihm nach. Nein — er bleibt doch stehen; — er besinnt sich; — er guckt, ob ich mich nach ihm umsehe. Zurück rufen darf ich ihn doch nicht! — Wenn er im Ernst wegreiste! — Sillburg geht ab. Wahrhaftig, er geht — Da haben wir's! — Dacht' ich Wunder wie viel Gewalt ich über ihn hätte! Aber ich weiß schon, mein Bruder ist an allem Schuld; der hat seine Rolle nicht gut gespielt. Die Leute, deren Herz an nichts Theil nimmt, verderben einem alles. — Da wär' ich also in meinem Plane recht weit gekommen! — Wenn ich ihn nur nicht liebte, so machte ich mir allenfalls noch nicht so viel daraus; denn da wäre nur mein Stolz im Spiel — aber, horch! — ich glaube, er kömmt wieder — Sillburg tritt wieder ein. Richtig! — kein übles Zeichen! Jetzt muß ich Repressalien brauchen. Ich will thun, als ging ich. Strafe muß seyn. Versöhnen

will ich mich gern mit ihm; aber zu leicht darf ich's ihm nicht machen. *Sie thut, als sähe sie ihn nicht, und will gehen.*

Sillburg. Sophie, ich habe dir noch etwas zu sagen. Ich kann unmöglich abreisen, ohne dich überzeugt zu haben, daß ich reisen muß.

Antonie. Was kann Ihnen denn daran liegen, gnädiger Herr, Sich bey **mir** deshalb zu rechtfertigen? — Ich bin ja nur ein **Dienstmädchen**: doch das haben Sie mich ja schon selbst fühlen lassen.

Sillburg. Ich hätte das? Sophie! kannst du dich im Ernst über mich beschweren? Ich glaube, ich hätte es eher Ursache, als du.

Antonie. Wenn ich sonst wollte, könnte ich Ihnen darauf allenfalls antworten.

Sillburg. Thue das, liebe Sophie! Wenn ich mich irre, so möchte ich so gern

aus meinem Irrthum gebracht seyn, so gern — Aber was wär' ich auch am Ende gebessert? Der junge Weißenfels liebt dich —

Antonie. Das ist wahr!

Sillburg. Und du erwiederst seine Liebe. Das habe ich vorhin gesehen; denn du konntest es ja kaum erwarten, bis ich ging, als er bey dir war.

Antonie. Ich erwiedere seine Liebe? — Wer hat Ihnen denn das gesagt?

Sillburg. Sophie, ich bitte dich um alles, was dir in der Welt lieb und theuer ist, erkläre dich deutlicher.

Antonie. Vorhin verbaten Sie Sich ja die Erklärung, und überdem wollen Sie ja auch abreisen! —

Sillburg. Sophie, ich reise nicht.

Antonie. Aber was kann Ihnen denn an meiner Erklärung liegen?

Sillburg. Was mir daran liegen kann? Zweifelst du, daß ich dich liebe? daß ich dich anbethe?

Antonie. Wissen Sie auch, daß Sie recht grausam mit mir umgehen? Gesetzt auch, es wäre wahr, was Sie sagen; gesetzt, Sie liebten mich wirklich; mein Gott! der ungeheure Abstand zwischen Ihnen und mir! Die Vernunft müßte Ihnen nothwendig rathen, dieser Thorheit zu entsagen. Und als Mann, und was noch mehr ist, als Mann von Stande, was haben Sie da für Ressourcen! Das Geräusch der großen Welt, die Zerstreuungen, die Sie nicht einmahl aufzusuchen brauchen, die sich Ihnen von selbst anbiethen, würden gar bald das Bild der armen Sophie in Ihrem Herzen verlöschen. — Aber ich, wenn ich unbesonnen genug wäre, die Leidenschaft, die Sie mir vielleicht schon eingeflößt haben, noch tiefere

Wurzel schlagen zu lassen, wo nähme ich armes Dienstmädchen alsdann die Hülfsmittel her, mir diese Leidenschaft aus dem Kopfe zu schwatzen? Ich bitte Sie um alles in der Welt willen, verbergen Sie Ihre Liebe vor mir; Sie sehen ja, wie viele Gewalt ich mir anthue, sie nicht bemerken zu wollen — Haben Sie doch Mitleid mit einem armen Mädchen!

Sillburg. Sophie, wie entzückst du mich! Göttliches Mädchen! meinen Rang, meine Geburt, mein Vermögen, alles lege ich dir zu Füßen. Mein Herz hast du schon; — und — hier meine Hand — schlag ein!

Antonie. Gnädiger Herr, wenn ich Sie bey'm Worte hielt, wenn ich meinem Herzen folgte —

Sillburg. Deinem Herzen? — Also du liebst mich wirklich?

Antonie scherzhaft. Nein. — Aber fragen Sie mich nicht noch einmahl, ich möchte sonst Ja antworten.

Sillburg. Und der junge Weißenfels? — Doch was denke ich an ihn? Nach dem, was du mir gesagt hast, kann er dich unmöglich interessiren. Nein, Sophie, du liebst mich; du hast es gesagt, und das ist mir genug; du bist zu ehrlich, dein Herz ist zu gut, als daß du mich belügen könntest. Du liebst mich; das sagt mir dies schöne offene Auge, und alle Zweifler der Welt könnten mir das nicht aus dem Kopfe reden.

Antonie. So mag ich's auch nicht weiter probiren.

Sillburg. Und du willigst ein, die Meinige zu seyn?

Antonie. Als ob ich die Hauptperson wäre, die dazu ihre Einwilligung geben müßte.

Bedenken Sie, daß Sie einen Vater haben, der vielleicht so manches gegen unsere Verbindung haben könnte.

Sillburg. Mein Vater? — der wird nichts dagegen haben. Er ist ein vernünftiger Mann, der mich liebt, und mein Glück will. — Er wird dich sehen, dich schätzen; und — sollte er ja den gewöhnlichen Vorurtheilen fröhnen; je nun — ich habe mein mütterliches Vermögen, das mehr als zureichend ist, unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Also, Sophie, schlag ein!

Antonie einschlagend. Sillburg! wenn ich Ihnen die Empfindungen meines Herzens schildern könnte! — Dahin wollte ich Sie haben. Sie klopft an eine Thüre, und eröffnet sie. Es treten ein zu den Vorigen

Letzter Auftritt.

Herr von Weißenfels. Karl v. Weißen-
fels. Johann. Sophie.

Antonie. Nun, mein Vater! nun, mein Bruder! kann ich auf die Macht meiner Reize trotzen, oder nicht?

Sillburg. Vater? Bruder?

Weißenfels. Ja, lieber Sillburg, dieser Brief Ihres Vaters, den ich kurz vor Ihrer Ankunft erhielt, wird Ihnen das Geheimniß aufklären. Wir haben Repressalien gebraucht; Sie wollten uns erwischen, und wir haben Sie erwischt. — Ha ha ha! — Mich freut's nur, daß ich auf den närrischen Einfall kam: Maske für Maske. — Antonie, du hast deine Sachen meisterhaft gemacht!

Sillburg. Mein Vater! mein Bruder! meine Antonie!

Karl. Also, Schwager Sillburg verzeiht mir's doch, daß ich den Bedienten Johann eifersüchtig machte?

Sillburg. Ob ich's Ihnen verzeihe? — Ich danke Ihnen dafür!

Sophie. Und Sie, mein Herr Kabinetsrath, bleibt's unter uns bey unserer Abrede?

Johann. Versteht sich! Einer Staatsräthin darf man ja keinen Korb geben. — Wir beyde haben uns, wenn ich mir's recht überlege, weidlich gefoppt — Aber keinen Groll deswegen; nicht wahr? Maske für Maske.

Der Vorhang fällt.

[illegible] Gillburg [illegible] [illegible] den [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible]!

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]

6888

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jünger, Johann Friedrich,

Maske für Maske Lustspiel in drey Aufzügen nach Marivaux

Leipzig [ca. 1795]

P.o.germ. 694 dg
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112067-8
VD18 1459160X-9